Mennonitische Rundschau

und Herold der Wahrheit.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Ind. [Preis $1.00 per Jahr.

23. Jahrgang. Elkhart, Ind., 5. März 1902. No. 10.

Aus

Mennonitischen Kreisen

Reise durch den Staat Washington.

Werter Editor!

Wie aus den Spalten Ihres Blattes zu ersehen, sieht sich auch in diesem Jahre so mancher in unseren Gemeinden der Mittelstaaten nach einem neuen Ansiedlungsplatze um, sei es, weil die Familie immer größer, die Söhne immer älter werden und daran denken, sich eigene Heerde zu gründen, wozu das Land in der Nähe unserer größeren Gemeinden manchem zu teuer geworden ist, oder auch vielleicht weil ihm die Gegend, in der er wohnt in betreff des Klimas oder sonstiger Umstände nicht gefällt. Um vielleicht solchen in dieser Hinsicht zu dienen, zeichne ich nachfolgend drei Eindrücke auf, die wir bei einer, zwar eiligen Reise, durch obengenannten Staat bekommen.

Schon seit einigen Jahre waren Bekannte von mir, und Leute, die längere Jahre bei mir gearbeitet oder von mir Land gerentet hatten in die Gegend bei Ritzville, Wash., gezogen und schrieben sehr befriedigend über ihre neue Heimat. Ich hatte deshalb schon längst Lust Washington einmal wieder zu sehen, und mein Freund und Reisebegleiter P. A. Buller hatte dort Geschwister und Freunde, die er gerne besuchen wollte. So faßten wir einen raschen Entschluß und reisten am Freitagabend, den 24. Januar von Lincoln, per Burlington und Mo. River Eisenbahn ab. Dieses ist entschieden der kürzeste und beste Weg, um jene Gegend zu erreichen. Will hier noch gleich bemerken, daß die B. & M. Bahn im Verein mit der Northern Pacific durchgehende, sogenannte Tourist Sleepers hat, die dem Reisenden gegen verhältnismäßig geringe Vergütung eine sehr bequeme Reise bieten. Nach dem 1. März werden diese Bahnen an Landsucher wieder sehr ermäßigte Rundreisebiletts verkaufen.

Am nächsten Morgen, als wir die gefrorenen Fenster schauten, sahen wir, daß ein regulärer Blizzard mit dichtem Schneegestöber uns aus dem Westen entgegenblies, der auch bis ans Ende unserer Reise anhielt und unserem Zug 10 Stunden Verspätung verursachte.

Wir stiegen zuerst in North Yakima aus, wo wir uns einen Tag aufhielten. Das Städtchen liegt hübsch zwischen hohen Bergen und hat, wie es schien, viel Handel und Wandel. Wir sahen schöne Obstgärten und aßen sehr schmackhafte, dortgezogene Aepfel. Kartoffeln in ungeheurer Größe wurden uns gezeigt, ebenso Proben von wunderschönem Getreide. Da aber hier alles mit Bewässerung gezogen wird, zu der sich unser Volk, und besonders wir Russen einmal nicht eignen, so sei mir eine weitere Beschreibung erlassen.

Wir fuhren weiter bis nach Tacoma und Seattle, und waren erstaunt zu sehen, wie in wenigen Jahren sich in diesen Städten ein riesiger Handel mit Produkten unseres Landes, besonders nach dem Orient hin, entwickelt hat. —

In der Nähe des Ozeans und des damit verbundenen billigen Wassertransportes, erblicke ich für die Farmer jener Gegend eine große Zukunft. Es kann nicht ausbleiben, daß jene Städte am stillen Meer in absehbarer Zeit für den Welthandel dieselbe Stelle einnehmen werden, wie jetzt New York, Boston und Philadelphia an der Atlantischen Küste. Dieses wird durch den Bau des Mittel = Amerikanischen Kanals, der jetzt im Zeitraum von wenigen Jahren fertig werden wird, sehr beschleunigt werden.

Die Ausfuhr von Mehl nach China und Japan nimmt in jedem Jahre riesig zu und sichert nach meiner Meinung einen beständig wachsenden Markt für den Weizen, das Hauptprodukt des östlichen Washingtons.

Nach einem kurzen Abstecher per Dampfer nach Victoria, B. C., fuhren wir zurück bis Ritzville, wo uns Freunde erwarteten. — Leider blieb das Wetter kalt, wenn auch lange nicht so kalt wie bei uns, und auch hier war die Erde mit einem Fuß Schnee bedeckt, und können wir deshalb, was die Bodenbeschaffenheit anbelangt, nur vom Hörensagen mitteilen. Das von den Headern lang gelassene Weizenstoppel war aber gut zu sehen und stand da wie abgeschnittenes Rohr.

Was uns noch besonders auffiel, waren die schönen großen Gebäude auf den Farmen, die deutlich für den Wohlstand der Leute sprachen.

Der schlechten Wege halber konnten wir unsere weiter abwohnenden Freunde nicht besuchen, trafen aber in der Stadt Ritzville viele russische Landsleute, die ohne Ausnahme zufrieden zu sein scheinen.

Glaubwürdige Leute erzählen uns, daß sie vom Brachlande bis zu 53 Bushel Weizen per Acre geerntet hätten; der Preis ist jetzt dort 54 Cts. per Bushel, ist aber, wie mir ein alter ruß. Farmer mitteilte, schon einmal in früheren Jahren bis auf 20 Cts. gewesen.

Ritzville selbst ist ein blühendes im stetigen Wachstum begriffenes Städtchen von cirka 2000 Einwohnern, und scheinen die Leute viel "Push" zu haben.—Man sagte uns, es seien im vorigen Jahre 2,000,000 Bushel Weizen von Ritzville verschickt worden.

Nach den Schattenseiten gefragt, nannten fast alle den während des Sommers herrschenden Staub und die ausgefahrenen löcherigen Wege, nur ein alter deutsch = russischer Farmer, der, nebenbei gesagt, im vergangenenen Jahre 25.000 Bushel Weizen verkauft hat, meinte: „Das Schlechteste ist, daß man die Weizensäcke bezahlen muß und beim Verkauf nichts dafür bekommt und einem obendrein der Händler noch ein Pfund per Sack vom Gewicht abzieht."

Das Land kam mir lange nicht so bergig vor, wie ich eigentlich erwartet hatte, und, wie es schien, wuchs das Getreide gerade so gut oben wie auf dem niedrigen Lande.

Das Wasser ist auf Stellen tief und schlecht zu bekommen, viele Brunnen sind aber auch ganz flach und die Qualität des Wassers scheint überall gut.

Landpreise für bebaute Farmen in der Nähe der Städte sind in letzter Zeit bedeutend gestiegen und wird von $10 bis $25 per Acre gezahlt; doch kann man etwas weiter von der Bahn noch gutes Land für $5.00 kaufen und auch noch billiger. Regierungs= und Homesteadland soll auf Stellen auch noch aufzunehmen sein, ist aber wohl schon sehr ausgesucht.

Das Land = Departement der Northern Pacific=Bahn in St. Paul, Minnesota oder Tacoma, Wash., giebt bereitwilligst Auskunft auf Anfragen und verschickt darauf bezügliche Litteratur.

Unser alter Freund Julius Siemens, den ja so viele Rundschauleser kennen, hat auch in Ritzville den Anker ausgeworfen, und glaubt fest, er habe endlich die beste Gegend getroffen; er nahm uns freundlichst auf, und ist bereit jede Anfrage wegen Land zu beantworten.

Heinrich Bier, früher Jansen, Neb., und jetzt Manager der Ritzville Hardware Company, wird auch gerne Neuankommenden mit Rat und That beistehen.

Schattenseiten giebt's ja überall, aber jedenfalls sollten solche, die eine neue Heimat suchen, das östliche Washington besuchen. So Gott will denke ich in Kurzem noch einmal hinzufahren, um mir ein besseres Urteil zu bilden.

Leider konnten wir die Schraagsche Mennonitengemeinde der schlechten Wege halber nicht besuchen, denke dieses aber das nächste Mal zu thun.

Gott befohlen.

Peter Jansen.
P. A. Buller.

Unsre Reise nach Rußland.

Von David P. Both, Goessel, Marion Co., Kansas.

(Fortsetzung.)

Die Krim ist eine schöne Gegend, es gefiel mir dort sehr gut. Da die Freunde ihr Getreide schon alles ausgedroschen hatten, so hatten sie alle Zeit, uns aufzunehmen. Die Zeit war uns nur zu kurz, die wir uns dort aufhalten konnten. Weil ich jetzt gerade mit meinen Gedanken in der Krim bin, so danken wir noch allen unsern l. Freunden für die liebevolle Aufnahme, die uns dort zu teil wurde!

Am 18. August fuhren wir früh morgens von der Station Sarabus ab und kamen 1 Uhr nachmittags in Milletopel an, wo Heinrich Harders und ihre Schwester Maria schon am Bahnhof warteten, um uns abzuholen. Als wir abends zu Harders kamen, waren dort schon mehrere Gäste zur Nacht, so gingen wir, nachdem wir Abendbrot gegessen, zu

Gerhard Nickels, Abrahams Schwiegereltern.

Sonntag fuhren die jungen Leute mit uns nach Alexanderkron zur Kirche, zu Mittag zu Wilhelm Unraus, Kleefeld. Dort blieben wir bis Montag, dann brachte Wilhelm Unrau uns nach Tiegerweide und Dienstag fuhren wir und Neumans nach Alexanderkron zu Aron Dridgers, zur Feier seines Geburtstags. Wir blieben bis Freitag in Alexanderkron, denn da wohnen viele Nichten und Vettern meiner Frau.

Freitag brachte Johann Dick uns nach Steinfeld zu Jakob Wiebes und am Nachmittag fuhren Wiebes und wir nach Margenau zu Klaassens, einer Schwester der Frau Wiebe und einer Schulschwester meiner Frau.

Sonnabend brachten Klaassens uns nach Tiegerweide und Sonntag, den 26. August, fuhren Geschw. Neumans und wir nach Alexanderwohl zum Missionsfest. Zu Mittag waren wir bei Jakob Löwens, wo auch mein Vetter, Aeltester Heinrich Unruh, und sein Sohn waren. Nachmittag gingen wir zusammen in die Kirche und fuhren dann mit Vetter Heinr. Unruh nach Muntau, wo wir bis Dienstag blieben. Dienstagnachmittag brachte sein Sohn uns nach Prischipp zum Bahnhof, von wo aus wir um 4 Uhr nachmittags nach Sagradofka fuhren.

Am 29. August kamen wir gegen Abend bei unsern Geschwistern Jakob Isaaks an, um unsre Reisegefährten Heinrich Fröses noch zu treffen, sie waren jedoch schon seit drei Tagen auf der Heimreise nach Amerika.

Am 30. August fuhren Isaaks mit uns nach der Sagradowschen Forstei, welche ungefähr sieben Werst entfernt war, dort besahen wir uns alle Einrichtungen in der Kaserne. Pred. Regehr, welcher dort Oekonom ist, ging mit uns und Isaaks und zeigte uns alle Zimmer, Küche und Keller, es ist alles ganz gut eingerichtet, auch die Pflanzungen welche die Jünglinge dort anlegen, besahen wir.

Sonntag, den 2. September, gingen wir in Nikolaifeld mit unsren Geschwistern zusammen in die Kirche. Nachmittag waren wir und viele Gäste bei Isaaks. Montagnachmittag besuchten wir meiner Frau Vetter Johann Isaaks und ihre Nichte, Johann Köhns in Alexanderfeld. Köhns hatten einen schönen Weingarten von 1000 Weinstöcken, alle waren sehr voll, schöne süße Trauben; die Weintrauben schmecken in Rußland besser wie hier in Amerika, auch die weißen Pflaumen haben uns in Rußland sehr gut gemundet.

Dienstagnachmittag fuhren Frau Köhn und ihr Sohn mit uns nach Ohrlof zu ihrem Bruder, Peter Isaaks. Köhn selbst konnte nicht mit, er mußte, weil er Ueber-Schulze ist, Land vermessen.

Dienstag zum Abend kamen wir wieder nach Nikolaifeld, zu Geschw. Isaaks, wo wir noch bis Sonnabend blieben. Freitagabend kamen Isaaks drei verheiratete Kinder, welche in Nikolaifeld wohnen, ebenso Sonnabendmorgen noch einmal zum letzten Abschied. Als wir von all' unsern Neffen Abschied genommen, fuhren Geschw. Jak. Isaaks mit uns nach Alexanderfeld, zu meiner Frau Schwester, David Regehrs. Um 4 Uhr Nachmittag kamen wir in Alexenfeld bei Jakob Isaaks Kindern, Peter Isaaks an; dort blieben wir zum Kaffee und dann gingen wir zu Geschw. David Regehrs, welche schon sehr auf uns gewartet hatten. Sie glaubten, wir würden schon eher nach Sagradofka kommen, aber wir hatten so viele l. Freunde und Bekannte in der Kolonie, daß wir nicht gut fortkommen konnten, auch wollten wir wieder gerne Reisegefährten haben auf unserer Heimreise, und da wir gehört hatten, daß Abraham Harders aus der Krim nach Amerika reisen wollten, so wollten wir noch abwarten, wozu sie sich entschließen würden.

Sonntag gingen wir in die Alexenfelder Schule zur Andacht. Nachmittag kamen Geschw. Jakob Isaaks und ihre Kinder, welche dort in Alexenfeld wohnen, sowie Peter Isaaks und David Hooges auch zu Regehrs, um sich mit uns eines letzten Beisammenseins zu erfreuen.

Montag nahmen Geschw. Isaaks von uns Abschied und fuhren heim. Wir blieben noch bis Freitag bei Regehrs und deren Kindern, welche beide verheiratet sind und zu Hause wohnen. Die Zeit des Scheidens kam uns nur zu bald heran.

Freitag, den 14. September, fuhren Geschw. Regehrs uns zum Bahnhof Kriwwerah. Nur ein paar Stunden konnten wir noch zusammen sein, dann mußten wir von unsern Geschwistern Abschied nehmen auf Nimmerwiedersehen in dieser Welt. Wir fuhren noch einmal nach der Kolonie.

Sonnabend, den 15. September, kamen wir um 2 Uhr nachmittags auf der Station Fedrovka an, wo Peter Braun von Altenau (früher Steinfeld) schon bereit stand um uns abzuholen. Wir fuhren noch in Münsterberg bei Johann Hüberts an. Frau Hübert ist eine Schulschwester meiner Frau. Hübert schickte sich gerade an eine Besuchsreise nach Turkestan zu machen. (Bitte Dich, l. Freund Hübert, lasse doch etwas von Dir hören und schicke einen Reisebericht von Deiner Turkestan-Reise an die „Rundschau".) Wir blieben zu Vesper bei Hüberts und besahen seine Wirtschaft und seine beiden Mühlen, eine Trittmühle und eine Windmühle. Zum Abend fuhren wir zu Peter Brauns, Altonau. Auch Hüberts kamen hin, sowie etliche andere Nachbarn und seine alte Mutter, welche bei Brauns auf dem Hof wohnt. Sie freute sich sehr, daß sie uns noch einmal sehen konnte. Sie hat schon den dritten Mann, mit dem jetzigen, Namens Wiens, hat sie schon über 25 Jahre in glücklicher Ehe gelebt. Als alle Gäste fort waren, saßen wir noch lange auf, ehe wir zu Bett gingen und unterhielten uns mit den l. Freunden über frühere Zeiten, besonders erzählten sie uns viel von dem Unglück ihres Sohnes, welcher vor zwei Wochen zurück unvorsichtigerweise von einem seiner Jugendgenossen geschossen wurde und infolgedessen nach zwei Tagen starb. Es war ein sehr großer Schmerz für die l. Geschw. Brauns, und ihr einziger Trost war der, daß er noch die Retterhand hatte ergreifen können und Gnade gefunden, bevor er starb.

Sonntagmorgen kamen Pred. Nikolai Edigers von Altonau und nahmen uns und die alte Großmutter Wiens mit nach Ohrloff zur Kirche, zu Mittag waren wir wieder bei Peter Brauns. Die Eltern Wiens kamen auch zu Mittag hin, wollten gerne haben, wir sollten noch ein wenig zu ihnen in ihr Haus kommen, was wir auch thaten. Die Tante war noch ziemlich rüstig, nur der Vater Wiens war schon zuweilen recht leidend. Sie wollten gerne haben, wir sollten in ihrem Haus Mittagsschlaf halten, so schlief ich und Vater Wiens noch ein Stündchen, während meine Frau und die alte Tante sich noch viel zu erzählen hatten, daß sie an keinen Schlaf dachten. Sie wollte gerne viel von den früheren Steinfeldern in Amerika hören, auch von ihrem Bruder Isaak Wiens und ihren Kindern. Hernach gingen wir zusammen zu Jakob Neumans, einem Sohn meiner Frau Schwester.

(Schluß folgt.)

Ein Seelsorger.

In der Rubrik der Seelsorger gehören zu allererst die Aeltesten, Prediger und zum Teil auch die Diakonen der Gemeinden. Da steht an der Spitze jeder Gemeinde ein Aeltester. Der Aelteste ist nächst Christo das Haupt seiner Gemeinde und hat samt den Predigern der anvertrauten Herde den vollen Rat Gottes zu verkündigen, für dieselben fleißig zu Gott zu beten, und über ihre Seelen zu wachen, als die Rechenschaft dafür geben sollen ... Hebr. 13.

Auch die Diakonen oder Mitdiener müssen das Lehramt unterstützen, denn deren Amt und Pflicht ist, die Armen in der Gemeinde durch die Beisteuer, so von milden Herzen dargebracht worden, mit allem Fleiß zu besorgen, ihnen die hilfreiche Hand zu bieten u. s. w., damit die Gemeinde wohl und gottesdienstlich regiert werde. Ueberhaupt haben die Geistlichen ihren heiligen Dienst getreulich, nach dem Vermögen, das Gott darreichet, zu verwalten, sonst würden sie als Mietlinge anzusehen sein, von denen der Herr Jesus in Joh. Kap. 10 redet. —

Unser frommer Mennonitenstifter Menno Simon hat von der Beschaffenheit rechtschaffener Lehrer also geschrieben: „Dieses ist in dem Teil die Hauptsumme meiner Anweisung: Daß niemand ohne den Heiligen Geist — noch ohne die wahre Wiedergeburt — noch ohne die ungeheuchelte wahre Liebe — noch ohne das heilsame reine Wort — noch ohne das fromme unsträfliche Leben, so aus Gott ist, ein rechtberufener Prediger und gottgefälliger Diener in des Herrn Haus und Kirche sein kann."

Manche Leute, wenn sie ermahnt werden, doch das Heil ihrer Seele zu suchen, pflegen zu sagen: „Warum haben wir denn einen Seelsorger? Das ist ja seine Sache, dafür zu sorgen, daß wir in den Himmel kommen." Solche Leute fordern viel von ihren Seelsorgern und doch haben sie einerseits ganz Recht. — Ein Seelsorger kann nichts anderes sein, als ein Mann, der für die Seelen sorgt. Natürlich zuerst für seine eigene, denn wie könnte ein Mann, der nicht zunächst für seine eigene Seele sorgt, ein rechter Seelsorger für andere sein? Jedenfalls ist es eine schöne Sache, ein Seelsorger, das heißt, ein rechter Seelsorger zu sein, einer, der nicht nur diesen Namen trägt, sondern wirklich, ernstlich das Heil seiner eigenen Seele gesucht und gefunden hat und nun auch das Heil anderer auf dem Herzen trägt. Andererseits sind alle die Leute gründlich betrogen, die so denken. Wohl kann ein anderer herzlich, dringend, inständig zu Gott für uns flehen, kann uns auf unsere verkehrten Wege aufmerksam machen, uns vor der Sünde, vor dem schrecklichen Ende der Gottlosen warnen, die unendliche Liebe Gottes anpreisen, von dem für uns in den Tod gegangenen Heiland erzählen, uns in die Tiefen des Wortes Gottes einführen,—aber er kann nicht unsere Seelen retten, Ps. 49, 8. 9.

Ein jeder — er sei, wer er wolle — dem es wirklich ernstlich um das Heil seiner Seele zu thun ist, muß selbst für dasselbe sorgen und zwar

jetzt, in dieser Zeit, nachher ist es für ewig zu spät:

Ein jeder muß im Diesseits sein eigener Seelsorger werden. Er muß lernen, selbst seine Kniee vor Gott zu beugen und aus der Tiefe seines Herzens zu ihm schreien, ohne Vorbeter und ohne Gebetbuch. Er muß lernen die Bibel für sich aufzuschlagen, sie als Gottes Wort an sich selbst zu lesen und sie von niemand anders als dem Geiste Gottes selbst auf sich anwenden zu lassen. Er muß von Gott direkt die Zusicherung erhalten haben, daß seine Sünden seitens Gottes ausgetilgt und vergeben seien.

Es thut dieses um so mehr not, weil thatsächlich einer da ist, der sich um die Seelen bemüht, wenn auch in einem ganz anderen Sinne. Das Trachten des Mächtigen, von dem wir reden, ist darauf gerichtet, alle Seelen, die er irgend erreichen kann, in seine Gewalt zu bekommen. Er kennt den Wert einer Seele und schätzt sie aufs Höchste. Er wendet jedes Mittel an, um seinen Zweck zu erreichen: Lockungen und Drohungen, List und Gewalt. Er ist ein Betrüger, wie es keinen zweiten giebt.

Und wer ist dieser Schreckliche, dieser Betrüger, der die Seelen so irre führt? Nun, es ist der eifrigste und erfolgreichste Seelentöter, den es giebt.

Wir wollen ihn hier nicht nennen, er ist einmal „die alte Schlange" genannt worden. Und jedenfalls würden wir beide, lieber Leser, Du und ich, rettungslos ihm verfallen sein, wenn es nicht noch einen Andern, einen Stärkeren als jenen gäbe, der jeden, der es aufrichtig begehrt und ihn im Geist und in der Wahrheit anbetet, aus der Macht des Schrecklichen errettet. — Es ist unser treuer Heiland Jesus Christus.

Diesem Weltheiland dürfen wir getrost neben den andern Namen, die er trägt, auch den des besten Seelsorgers geben; denn voll Liebe, voll Selbstvergessenheit geht er den Seelen nach, um sie zu retten und ihnen Leben, Frieden und Seligkeit zu geben. — Jede Seele, welche gerettet werden will, muß sich ihm übergeben, ihn zu ihrem Seelsorger erwählen. — Grüßen hiermit unsere Verwandten und Freunde in Amerika.

Ein Mitreisender nach Zion.
Aron Schellenberg.
Alexandrowka, Memrik.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Hillsboro, den 9. Feb. 1902. In No. 6 der „Rundschau" bittet Jakob Dürksen, Norddakota, Johann Dürksen um Aufschluß, wo Aron Thiessen wohnt. A. Thiessens sind von Kansas nach Schelly, Okla,. gezogen, wo er gestorben ist. Er war schon mehrere Jahre leidend. Es sind jetzt bald drei Jahre, seit ich mit meiner Frau in Oklahoma war, um ihn zu besuchen. Als ich hinkam, war er die Nacht vorher gestorben. Die Familie war damals in einer bedrückten Lage, sie wohnten auf dem neuen Lande in einer Erdhütte. So wie ich gehört habe, soll es ihnen jetzt ganz gut gehen. So viel zur Nachricht von

P. P. Warkentin.

Inman, den 18. Februar 1902. Lieber Freund Wiens! Herzlichen Dank sage ich Ihnen für die liebevolle Einladung, die Sie in der „Rundschau" und auch in dem an Johann Martens geschriebenen Brief an uns ergehen ließen. Doch werden wir leider der freundlichen Einladung nicht folgen können, weil unser Schiff am 1. März abgeht und wir zum 25. d. M. unsere Abreise von hier schon bestimmt hatten, als wir Ihre an Martens geschriebene Einladung erhielten.

Onkel David Ediger wollte für mich die „Rundschau" bestellen, und ich habe mir vorgenommen, wenn der Herr Gnade giebt, fernerhin mehr für die „Rundschau" zu schreiben, weil ich hier so manchen lieben Freund und Bruder habe kennen lernen dürfen und mit manchem in herzlicher Liebe mich verbunden weiß. Auch ich hoffe, daß diese Verbindung mit Ihrem werten Blatte unsere Herzen näher zusammen bringen wird. Hätte Sie jedoch gerne von Angesicht gesehen. Doch es wird sich wohl nicht recht machen lassen.

Meine l. Frau hat hier zwei mal krank gelegen, welches mehr als 14 Tage verhindert hat, Besuche zu machen, und zum andern ist unsere Abfahrt durch unsere Reisegefährten auch etwas früher bestimmt als wir früher im Sinne hatten, so daß wir auch hier noch manchen Besuch und manche Einladung absagen müssen.

Seien Sie herzlich gegrüßt und nochmals herzlichen Dank für ihre freundliche Einladung.

Abraham Harder,
Taurien, Post Aibar, Südrußland.

Lehigh, den 18. Feb. 1902. Da ich auch ein Leser dieses Blattes bin, und so manche erfreuliche Nachrichten von Nah und Fern, von Bekannten und Unbekannten, Freunden und Verwandten darinnen finde, so habe ich oft den Trieb gefühlt, etwas für dasselbe zu schreiben. Wir haben auch viele Freunde in Rußland, wo dieses Blatt auch viel gelesen wird. So diene allen diesen zur Nachricht, daß wir noch alle gesund und am Leben sind. Dem Herrn sei Dank, es geht uns wohl, und noch oft erinnern wir uns an unsren Besuch in Rußland, wie wir das Vorrecht hatten, vor vier Jahren unser liebes Vaterland nach 19jähriger Abwesenheit einmal zu sehen. Besondere Neuigkeiten kann ich nicht berichten, überlasse dieses auch gerne den lieben Korrespondenten. Wir wohnen seit einem Jahr hier, früher wohnten wir unweit Hillsboro. Hier ist jetzt ein reges Leben im Landhandel; seit Neujahr ist viel gekauft worden. Das Wetter ist mäßig gut, nicht sehr kalt. Der Schnee ist jetzt bald alle weg. Unser l. Vater Heinrich Gäde, früher Liebenau, ist, wie schon bekannt, vor zwei Jahren gestorben. Unsre liebe Mutter lebt noch und ist noch munter, trotz ihrer 87 Jahre. Sie ist jetzt bei ihrem jüngsten Sohn. Sie hat noch einen Bruder in der Krim, Heinrich Kornelsen, Kadagai.

Habe auch eine liebe alte Tante in Minnesota, P. Quiring, seid mit diesem alle gegrüßt. Möchte Euch noch gerne mal besuchen. Lieber Vetter, John Quiring, schreibe nur oft, auch ein wenig von den Eltern. Du, l. Vetter, frägst in No. 7 der „Rundschau", Seite 2, ob der Garten Eden oder Paradies noch da ist, oder wo er ist. Ich will Dir darauf antworten nach meiner Erkenntnis, und dann kannst Du prüfen: So viel ich in Gottes Wort darüber finde, so ist er nicht mehr auf der Erde, nach Pauli Beschreibung ist er im 3. Himmel. 2. Kor. 12, 4. Weil überhaupt nur von einem Paradiese in der ganzen Bibel zu finden ist, so muß es dieses sein.

Mit Gruß,

Peter Gäde.

Conway, den 19. Feb. 1902. Will versuchen der lieben „Rundschau" ein paar Zeilen mit auf den Weg zu geben, um unseren Freunden und Verwandten sowie auch unseren Geschwistern Heinrich Neufelds, in Rußland, ein Lebenszeichen zukommen zu lassen.

Kann von uns berichten, daß wir jetzt gesund sind, was wir diesen Winter nicht immer von uns sagen konnten. Nach Neujahr war hier alles krank, besonders die Kinder, und so auch in unserer Familie. Das wechselhafte Wetter trägt vielleicht auch dazu bei, denn nachdem wir Anfangs Januar schönes, angenehmes Wetter hatten, wurde es Ausgangs Januar recht empfindlich kalt. Auch der Februar ist ziemlich stürmisch, haben bis zu 18 Grad R. Kälte gehabt, auch Schnee, doch das Schlittenfahren war nicht von langer Dauer. Nun will ich noch erwähnen, daß ich seiner Zeit von Onkel Isaak Friesen, Margenau, sowie auch von Tante Abr. Wiebe, Lindenort, Briefe erhielt, habe sie auch beide beantwortet, auch habe ich einen Brief und Photographie an Freund, Abraham Tiessen, Krutojarowka am 10. Feb. abgeschickt. Wir würden auch gerne unser Familienbild an Geschwister Heinrich Neufelds schicken, doch möchten sie so gut sein und uns ihre richtige Adresse schicken. Liebe Geschwister, früher habt Ihr doch noch mal geschrieben, aber es ist schon sehr lange her, seit wir Euren letzten Brief erhielten. Von Euren Kindern, Heinrich Neufelds, haben wir später noch Briefe erhalten, den letzten von Eurem Sohn Daniel. Ich habe die Briefe auch gleich beantwortet, aber ich weiß nicht, ob Ihr sie erhalten habt. Durch meinen Onkel Isaak Friesen erfuhren wir, daß meiner Frau Onkel und Tante, David Voths, in Friedensdorf, vorigen Herbst gestorben sind.

Nun will ich noch erwähnen, daß hier in Mc.Pherson Co. auch freie Postablieferung eingeführt worden ist, was zur Folge hat, daß auch unsere Adresse geändert werden muß, und lasse hiermit unsern Freunden wissen, daß unsere Adresse nicht mehr Inman, sondern Conway, R. No. 2, Mc.Pherson Co., Kansas, ist.

Mit Grüßen,

Isaak M. Wiens.

Lehigh, den 24. Feb. 1902. Wir haben in diesem Jahr einen strengen Winter mit ziemlich viel Schnee gehabt. Jetzt ist der Schnee sozusagen fort, und sind die Wege sehr schlecht.

In Springfield in der Kr. M. Br. Gemeinde wurden gestern drei Seelen durch die Taufe in die Gemeinde aufgenommen.

Daniel Flamings hatten Ausruf, und wollen bald nach Oklahoma abfahren.

Im Januar starb hier Franz Scheikofsky im 86. Lebensjahre.

Im Auftrage der l. Witwe Wilhelm Baerg will ich eine traurige Pflicht erfüllen. Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, ihren lieben Ehegatten von ihrer Seite zu nehmen. Br. Wilhelm Baerg wurde geboren in Rußland, Fürstenau. Verheiratete sich mit Katharina Hiebert. Wanderte im Jahre 1881 nach Asien aus, hat auf der Reise dorthin viele Strapazen durchmachen müssen, denn er hatte das Fieber bekommen. Von dort wanderte er mit Familie nach fünf Jahren nach Amerika und zwar nach Kansas. Nach ungefähr 5 Jahren zogen sie nach Colorado, wo sie zwei Jahre waren, und kamen dann wieder zurück nach Kansas, wo sie jetzt schon wieder sieben Jahre gewohnt haben. Seine Krankheit war Wassersucht, an welcher er

über acht Monate zu leiden hatte, er hat viel Schmerzen aushalten müssen. Ich habe ihn oft besucht. Wie froh war er, daß er seiner Seligkeit gewiß war. Sein Trost in seiner schweren Krankheit war, daß sein Heiland noch viel mehr für ihn ausgehalten hat. Alt geworden ist er 59 Jahre, 4 Monate und 20 Tage. Vater geworden über 13 Kinder, wovon ihm fünf vorangegangen sind. Großvater ist er geworden über 14 Kinder, wovon ihm vier vorangegangen sind. Seine Kinder sind alle groß, vier sind noch nicht verheiratet und sind bei der Mutter. Sie sind noch immer sehr traurig, aber doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben. Dieses diene seinem Bruder in der Krim zur Nachricht, auch ihrer Schwester. Wenn sie selber die „Rundschau" nicht lesen, möchten ihre Nachbarn sie ihnen doch zu lesen geben. Gewohnt haben sie in Tiegerweide, Rußland.

Der Land = Handel wird hier sehr stark betrieben. Das Land ist sehr im Preise gestiegen.

Der alte P.Schmidt, Hochfeld, soll auch sehr krank liegen, und müssen seine Kinder ihn stets bedienen.

Unserem Onkel John Janzen, Lichtfelde, diene zur Nachricht, daß wir das Porträt von seinem Sohne erhalten haben. Danke schön!

Wir haben uns unser Land gekauft, 160 Acres zu $3700.

David Schröder ist nach Texas gereist, als Reiseprediger.

Grüßend, C. J. Jansen.
früher Neukirch.

Aulne, Marion Co. Wünsche die Adresse folgender Personen durch die „Rundschau" zu erfahren, denn vor einiger Zeit erhielt ich einen Brief, von meiner Schwägerin (meines Bruders Frau), Katharina Penner, eine Tochter des Jakob Isaak, von der alten Kolonie, Rußland. Gegenwärtig wohnhaft am Kuban, Alexanderfeld, verheiratet mit Bernhard Penner. Sie schreibt folgende Worte: „Meine Großeltern zogen vor 27 Jahren nach Canada, Amerika, sie hießen David Martens, sind aus der alten Kolonie (Neuendorf). Meine Mutter hatte 11 Geschwister, davon sieben Brüder; wo sich die alle aufhalten, weiß man nicht. Sie schreiben nie. Sie konnten alle schmieden."

(Das sind ja niedliche Verhältnisse! — Ed.)

Aron B. Penner.

Nebraska.

Milford, den 17. Feb. 1902. Ich will der „Rundschau" ein paar Zeilen mit auf den Weg geben.

Am 13. Feb. habe ich meinen bisherigen Wohnort, Wilmont, verlassen. Die Leute waren dort alle gesund, so viel mir bekannt war. Wir hatten dort kaltes Wetter und wenig Schnee. Hier in Milford ist es viel gelinder, liegt auch ein wenig Schnee, aber es thaut jeden Tag, und ist schönes Wetter. Die Straßen sind in gutem Zustande, mit Ausnahme von einigen wenigen Stellen, wo noch Schneewehen liegen.

Gestern wohnten wir dem Gottesdienste bei, welcher gut besucht war. Br. Joseph Schlegel machte die Einleitung. Br. Jakob Stauffer hielt eine gute Rede über die Bergpredigt, Matthäus 5.

Am Mittwoch, den 19., wollen Abraham Stutzman und Sarah Miller in den Ehestand eintreten, und am Donnerstag Valentin Roth und Lydia Stauffer. Möge der Herr sie alle segnen auf ihrem Lebenswege.

Ich habe gesehen, daß einer oder einige Leser "disgusted" waren, weil unter den Korrespondenzen statt eines Namens nur ein „Korr." darunter stand. So will ich denn diesmal meinen vollen Namen darunter setzen, daß jeder sehen kann, wo ich meinen gegenwärtigen Aufenthalt habe. Jacob Jutzi,
Milford, Seward Co., Neb.

Jansen, den 18. Feb. 1902. Gruß an den Editor und die Leser der „Rundschau"! Weil ich auch schon lange ein Leser der „Rundschau" bin, so fühle ich mich veranlaßt, auch mal etwas für sie zu schreiben.

Wichtige Naturereignisse sind ja nicht vorgefallen. Das Wetter ist beständig kalt, die meiste Zeit ist es trübe. Wir haben diesen Winter viel Schnee und schon beinahe einen Monat gute Schlittenbahn.

Futter fürs Vieh ist hier auf Stellen sehr knapp, es wird folgedessen auch viel Vieh verkauft. So wie H. F. Friesen mir sagte, hat er für $1300 Vieh gekauft. Das Vieh hat noch einen guten Preis. Auch die Pferde haben einen guten Preis, wenn sie nicht zu mager sind, was bei vielen der Fall ist.

Ich las heute in No. 7 der „Rundschau" von der „Vergangenheit und Gegenwart". Solche Artikel lese ich gerne. Es ist sichtbar, daß die Welt immer mehr Eingang findet in die Gemeinden; aber laßt uns noch nicht mutlos werden. — Auch mit dem Brief an Ohm Peter und Ohm Jan stimme ich überein. Ich habe auch das Vertrauen zu Gott und der Gemeinde, daß, wenn ich sterbe, die Meinen auch versorgt würden; aber dennoch verachte ich solchen Unterstützungsverein nicht.

Kann noch berichten, daß unsere Tochter Katharina sich mit P. S. Friesen verheiratet.

J. Löwens von Manitoba weilten hier und in Kansas beinahe zwei Monate zum Besuch, jetzt sind sie wieder glücklich heim. Jetzt waren auch C. Töwsen von Manitoba hier zum Besuch und fuhren gestern nach Kansas ab, um ihre Schwester und Freunde zu besuchen.

Muß noch berichten, daß Gerhard Friesens 3jähriges Töchterlein ein sehr schlimmes Gewächs oben am rechten Bein hat. Das Kind hat viel Ungemach und Schmerzen daran. Das Gewächs wiegt bis fünf Pfund. Sie waren mit dem Kinde in Omaha beim Arzt und der konnte nicht helfen. Der Arzt nannte es Knochenfraß.

Br. H. Ratzlaf, der an einem Herzleiden krank war, ist auf dem Wege der Besserung.

Heute, den 20., ist es sehr schön, die liebe Sonne scheinet schon schön warm; wir schauen freudenvoll in die Zukunft.

Nun ich will schließen. Alle herzlich grüßend. Euer Mitpilger nach Zion F. K. Sawatzke.

Henderson, den 25. Februar 1902. Werte „Rundschau"! Nachdem wir hier längere Zeit anhaltend kaltes Wetter gehabt, mit ziemlich viel Schnee, haben wir jetzt nicht nur schönes, sondern richtiges Thauwetter. Der Schnee ist verschwunden, die Wege sind kotig und schwer, fangen aber schon an trocken zu werden. Es ist viel Nässe im Boden, bis heute sind die Aussichten für die kommende Ernte gut. Wenn es noch einige Tage so warm bleibt, fängt der Winterweizen an zu wachsen.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen gut. Br. Peter Buller, fr. Landskron, der längere Zeit kränklich gewesen, ist verschieden und wurde vorige Woche zur letzten Ruhe gebettet. Sein Neffe Jakob Buller jr., war von Inman, Kan., auch zum Begräbnis erschienen. Die junge Gattin des Johann Friesen, die schon eine Zeitlang krank war, ist auf dem Wege zur Besserung. Auch die Gattin des A. Franz, die ein schweres Krankenlager durchgemacht, ist bald wieder ganz hergestellt. (Freut mich! — Ed.)

Der Reiseprediger P. Rempel kam Samstag von Kansas hier an und hält in der Kirche der M. B. Gemeinde jeden Nachmittag Gottesdienste, die trotz der schweren Wege gut besucht werden.

„Was sich haben soll, findet sich" — sagt man ja wohl, und so war es auch mit Joh. Voth. Er kam von Kremlin, Oklahoma, her und fand in der Person der Tina Sperling seine bessere Hälfte. Der eheliche Knoten war bald gebunden und in wenigen Tagen geht es in die neue Heimat. Mama Jakob Voth sr., die kürzlich ihren Gatten durch den Tod verloren, war auch hier und begleitet die Neuvermählten in ihr Heim.

Gruß an unsere Rußlandfahrer in der alten Heimat! und gleichzeitig zur Nachricht, daß hier noch alles munter und wohlauf ist. Abraham Penner, Rudnerweide, zur Nachricht, daß der Brief gestern angekommen. Danke! Ja, richtig geraten! Wundert mich! (Mich nicht! — Ed.) Freut mich daß Sie sich meiner noch so freundlich erinnern. Wenn in den Korrespondenzen von hier nichts oder wenig von den Verwandten gesagt wird, so sagt das eben daß sie sich noch in dem gewohnten Geleise befinden.

Gerhard Dick jr., ist auf einer Geschäftsreise in Oklahoma.

Korr.

Washington.

Ritzville, 12. Februar 1902. Werter Editor! Ritzville ist eine Stadt von ungefähr 1500 Einwohnern, liegt an der Hauptlinie der Northern Pacific Bahn 1577 Meilen westl. von St. Paul, Minnesota und nur 64 Meilen südwestlich von Spokane. Letztere Stadt zählt ungefähr 50,000 Einwohner. Paho und Lind sind die nächsten zwei Stationen nach Südwesten. Odessa liegt 30 Meilen nordwestlich von hier an der Hauptlinie der Great Northern Bahn. Auf halbem Weg von Odessa nach Lind und 15 Meilen westlich von hier ließen sich vor drei Jahren die ersten Mennoniten nieder und besetzten ungefähr ein ganzes Township. Die seitdem Zugekommenen haben sich schon in den angrenzenden Townships nach Westen angesiedelt. In der Mitte des ersten Townships hat man eine geräumige Distriktsschule gebaut, wo Sonntags eine gutbesuchte Sonntagsschule und Gottesdienst abgehalten wird. Eine halbe Meile von der Schule ist die Post, woselbst auch schon einer der Mennoniten einen Stor hat,

Gemischter Landbau und Obstzucht bietet hier Vorteile, wie man sie wohl in gleicher Zusammenstellung in keiner anderen Gegend der Ver. Staaten findet. Der Boden ist sehr fruchtbar, vulkanischen Ursprungs. Die Oberkrume ist von 10 bis 50 Fuß tief; kein lehmiger Grund, alles dieselbe fruchtbare Erde. Die Erde hat die Eigenschaft, daß sie alle Feuchtigkeit, und wenn es Tage lang nacheinander regnet, leicht aufnimmt, sie aber nicht leicht wieder aufgiebt; trotzdem ist der Boden nicht sandig, aber sehr dicht und bildet sich oben niemals eine Kruste. In den Sommermonaten regnet es hier fast nie und fahren sich die Wege hier dann sehr staubig. Dieser Staub ist der Gesundheit oder den Augen

nicht schädlich; im Gegenteil, er scheint den aus dem Osten mitgebrachten schlimmen Augen wohl zu thun. So wenigstens sagte mir Freund Abraham Friesen, der diesen Herbst von Ulen, Nord-Minn. hierher zog.

Es fällt genügend Regen und gedeihen alle Getreidearten und Obst ausgezeichnet. Für Korn bleiben die Nächte im Sommer zu kühl. Korn will bekanntlich heiße und schwüle Nächte haben und die giebt es hier nicht, jedoch habe ich hier ganz gute Proben Korn gesehen. Man befaßt sich hier nur mit Weizenbau, weil es die Farmarbeit sehr vereinfacht und sich gut bezahlt. Ueberhaupt seit man, vor etwa 5 Jahren mit dem Winterweizen anfing, haben die Farmer hier ganz großartige Fortschritte gemacht. Man hat im letzten Jahr auf gut bearbeitetem Land überall mehr als 40 Buschel vom Acre bekommen; mehrere Felder haben etwas über 60 Buschel Weizen vom Acre gegeben.

Das Klima dieser Gegend zieht viele Ansiedler an. Die Sommer sind klar und angenehm und während genug Regen fällt, ist es doch hier mit dem feuchten Klima westlich von dem Cascadengebirge nicht zu vergleichen. Die Winter sind kurz und milde, da die warmen Winde vom Stillen Ozean hier ihren Einfluß fühlbar machen.

Feldarbeiten fangen meistens im Februar an; daß es aber auch noch etwas Winter geben kann, haben wir in den letzten 2 Wochen erfahren. Während man die meiste Zeit im Junuar pflügen konnte, drehte sich der Wind am 24. von Nordosten und wurde am Nachmittag so stark, daß man sich ganz wie nach Manitoba oder Minnesota versetzt fühlte. Die Nacht vorher war etwa 2 Zoll Schnee gefallen. Der Wind stillte noch in der Nacht ab und morgens war dann der kälteste Morgen, den wir diesen Winter gehabt, und zwar 8 Grad Fahrenheit unter Null. Vom Lande sagte mir jemand, daß es 12 Grad gewesen seien. Der Frost wurde von Tag zu Tag etwas geringer. Am 28. fiel in einer Nacht an 8 Zoll Schnee, welcher liegen blieb. Die Temperatur war für eine Woche lang darauf morgens gewöhnlich ein paar Grad unter oder über Null, mittags bei 20 Grad über Null und abends 14 bis 18 über Null. Es blieb also gerade kalt genug, daß der Schnee nicht schmelzen konnte, doch wurde es nicht so kalt, daß es draußen unangenehm war. In den letzten 4 Tagen hat es wohl die halbe Zeit geregnet. Letzte Nacht war schon nicht einmal Nachtfrost. Diese Beständigkeit der Temperatur ist, was mir am allermeisten gefällt. Gegen plötzliche extreme Temperaturwechsel und die immer damit verbundenen Stürme vom Golf von Mexico an bis hinauf in das englische Sibirien hinein, sind wir hier geschützt.

Daß es mit dem bergigen Land hier nicht so schlimm ist, wie es den neu Angekommenen hier oft scheint, beweist der Umstand, daß die meisten Farmer hier immer rund um eine Sektion herumpflügen. Wo das aber möglich ist, sollte man nicht von Bergen sprechen. Eine allmähliche Senkung einer Anhöhe, die eine halbe bis eine Meile lang ist, giebt kein Unland und läßt sich leicht bearbeiten. Freilich giebt es unten oft einen kurzen steilen Abhang, aber solche Wasserinnen giebt es auch auf einer Ebene. Auf der Strecke von Odessa bis Lind, drei Coulees (Platdeutsch: „Lächte"), sind an deren Abhängen hin und wieder Felsen. Im Lande, zwischen den Coulees, findet man auch nicht einen einzigen Stein. Gras wächst hier, aber das Bunchgras wächst in Stauden, doch ist es sehr nahrhaft und Tausende von Pferden und Vieh ernähren sich darauf Sommer und Winter. Die Grasstauden aber stehen nur weitläufig und der Landmann hier pflügt alles Land, bestellt es mit Weizen, und wenn das Korn angesetzt hat, aber ehe es reif ist, schneidet er sich soviel grünen Weizen ab, als er für Futter braucht und zäunt sich so viel andere Acres ein, als seine Kühe für Weide brauchen. Sobald der Weizen im Sommer gedroschen ist, läßt man das Vieh an die Spreuhaufen und im Stoppel. Dazu geht dann bald der Streu- und Winterweizen auf und das Vieh und die Pferde kommen den Winter über nicht in den Stall und doch halten sie sich vortrefflich dabei. Gepflügt wird hier im Herbst in der Regel nicht. Für die Herbstsaat wird im März, April und Mai gepflügt und bis in den Juni hinein geeggt. Im Juli ist Erntezeit, im August und September Dreschzeit. Dann hat der Farmer weiter nichts, als nach dem ersten Regen die Saat zu bestellen und dann den Weizen in die Stadt zu fahren. Nur ein Beispiel: Conrad Heimbiegner von hier erzählte mir, daß zwei seiner Söhne, einer 18 und der andere 22 Jahre alt, von seiner letzten Ernte 25,000 Buschel Weizen in die Stadt gefahren hätten. Alles Land hierzu hatten sie selber bestellt, nur zum Mähen und Dreschen hatte er Hilfe angenommen.

Die Drescher hier beköstigen sich selber und bekommen 6 Cents pro Buschel. Unter $2.00 den Tag hat hier letztes Jahr wohl niemand gearbeitet und für gewisse Arbeit an der Dreschmaschine zahlte man bis $4.00 den Tag. Das Wasser ist auch lange nicht so schwierig zu bekommen, wie es uns im Anfang schien. Ich weiß von zwei Brunnen, der eine ist 5 Fuß tief und der andere 7, und beide haben genügend Wasser. Andere sind von 15 bis 80 Fuß tief.

Der Weizen preist jetzt 53 Cents das Buschel; hier ist nur No. 1 Weizen. Wir sind nur ungefähr 175 Meilen von den Seestädten Seattle und Tacoma, von wo der Weizen nach China und England verschickt wird. Mit der Fertigstellung des Nikaragua Kanals erwarten wir hier wenigstens Chicagopreise zu erhalten. Außerdem mehrt sich der Export von Mehl nach China von Jahr zu Jahr.

Und nun zum Schluß, warum habe ich dieses alles geschrieben? „Nun weil du Landagent bist," werden jedenfalls die meisten gleich sagen. Aber warum denn gleich so urteilen? Ist mein Aufsatz denn so verschieden von denen, die so viele Farmer-Korrespondenten einsenden? Doch sicher nicht. Vergleicht ihn doch einmal mit dem, was jener von Saskatchewan da alles in letzter Zeit über jene Gegend berichtet, oder erinnert ihr euch nicht, was man vor ein paar Jahren alles von Texas zu lesen bekam und in letzterer Zeit auch schon etwas von Georgia und Oklahoma. In ganz letzter Zeit (man traut seinen Augen und Ohren kaum) kommen ganz verlockende Berichte über Sibirien. Dem interessierten Leser rate ich, selber herzukommen und sich zu überzeugen. Aber wer da meint, daß die Gelegenheit hier noch lange offen bleiben wird, der täuscht sich sehr. Das Heimstättenland, wovon noch an sechs Townships vorigen März offen waren, ist jetzt so mehr fast alles weg, aber Eisenbahnland ist noch ganz billig zu kaufen, für $5 bis $10 der Acre. Da dieses Land schon alles aus zweiter und dritter Hand gekauft werden muß, so erlangt man in den meisten Fällen die Hälfte und noch mehr gleich baar. Es sind aber auch noch viele solche, die die Heimstätte nur aufgenommen haben, um ihr Recht für einige Hundert Dollars abzustehen. Fertige Farmen sind von $10 bis $15 der Acre zu kaufen. 5 bis 6 Meilen von der Stadt preisen gut bebaute Farmen schon bis $26 der Acre. Da das Land von 10 Meilen west und zwischen Odessa und Lind gelegen nur in den letzten paar Jahren von Ansiedlern überlaufen wurde, von denen viele nicht die Absicht hatten, je Farmer werden zu wollen, so werden sich in den nächsten paar Jahren noch viele Gelegenheiten bieten, billig zu Land zu kommen. Unter diesen Umständen will ich keinem Mittellosen raten, hierherzukommen. Aber Leute, die sich ein schönes Heim gründen möchten, in einem schönen Klima, wo sie Obst die Fülle ziehen können und zum Anfang ein paar Tausend mitbringen können, für die ist hier eine schöne Zukunft. Die Ansiedler hier sind fast alles Deutsch-Russen, bei Ritzville meistens Saratower und nach Odessa zu meistens vom Chersonschen Gouvernement. Sie haben hier fast alle die Lutherische Kirche verlassen und eigene Gemeinden gegründet. Ihr Gottesdienst ist einfach, die Prediger tragen keinen Talar und vom Zeremonienwesen haben sie nichts.

Die Eisenbahnen haben beschlossen während des März- und Mai-Monats jeden Tag Tickets von Minnesota, den Dakotas und anderen Staaten nach Washington für nur $22.50 zu verkaufen. Es kommen jetzt schon fast täglich Landkäufer vom Osten und auch viele von Rußland.

Ich bitte, diesen Bericht nicht so deuten zu wollen, als sei er nur zu dem Zweck geschrieben, um Kunden für mein Landgeschäft zu werben Der Zudrang nach Land ist jetzt schon stark, aber die Mennoniten hier würden es gerne sehen, wenn sich unsere Zahl hier um einige Hundert vergrößerte.

Hoffentlich aber bleibt solches Gesindel weg, als hier schon einige gewesen sind, die sich auf den guten Mennonitennamen Kredit verschafften und dann, ohne die Schulden zu bezahlen, heimlich verschwanden, wodurch den übrigen unserer Leute der Kredit vielfach abgesagt ist. Anfragen über Washington habe ich keine Zeit zu beantworten, wer aber herkommen will und wünscht meine Mithilfe, um ein passendes Stück Land zu finden, der wolle mich von seinem Kommen wenigstens eine Woche vor seiner Abfahrt benachrichtigen. Solche, denen es besser paßt, nach Odessa zu fahren, sollten mir so schreiben und ich werde sie, wenn nicht in Odessa, dann in Menno treffen. Das Fuhrwerk kostet hier $3.50 bis $4.00 den Tag.

Achtungsvoll

Julius Siemens
Room 4 Pionier Bank,
Ritzville, Wash

Missouri.

Trenton, den 22. Feb. 1902. Werter Editor! Ihr russischer Korrespondent Fr. Holz wünscht Auskunft über Konsumvereine in Amerika. Andere Leser mögen sich auch interessieren für folgende kurze, aber ungenaue Angaben.

Die Farmer-Allianz, und vor ihr die Grängers, versuchten, die Farmer zum Zwecke gemeinschaftlichen Warenankauf's zu vereinigen. Es wurden stellenweise auch wohl recht gute Erfolge erzielt, aber die Bewegung verlief im Sande. Hier und da findet man im Westen Koo-

(Fortsetzung auf Seite 8.)

Unterhaltung.

Der Tempelhauptmann.

Von Anton Ohorn.

(Fortsetzung.)

Jetzt wandte er sich hin, wo seine Reiter lagerten Mit raschen, warmen Worten legte er ihnen dar, um was es sich handle, und die braven Soldaten waren bereit, ihren Führer nicht zu verlassen. Er hätte mehr als 400 gefunden, die in den offenen Untergang zu gehen entschlossen waren, aber er wählte nur so viele, machte seine Meldung bei Cestius Gallus und schon eine halbe Stunde später brachen die Legionen auf im Schutze der Nacht, lautlos wie Schatten zogen sie ihre Straße, indes Marcus die Wachen an den Lagereingängen und auf dem Walle besetzte, als ob die Zeltgassen noch erfüllt von Menschen wären.

Der Morgen brach an. Um die Feinde zu täuschen, bliesen die römischen Trompeten den üblichen Weckruf, und die 400 Menschen entwickelten auf dem Lagerwalle ein reges Treiben. Die Juden schienen abwarten zu wollen, ob die Feinde nicht ihre Umwallung verlassen und weiter ziehen würden, als aber einige Stunden vergingen und nichts geschah, waren sie unmutig, und in ihrem Führer Eleazar stieg eine Ahnung auf von dem was sich zugetragen hatte. Er gab Befehl zum Sturm. Sobald das römische Häuflein dies gewahrte, nahm es Aufstellung an dem schmalen Passe, der zu dem Lager führte, und wo auch eine kleine Schar eine große Truppenzahl einige Zeit aufzuhalten vermochte. Wie gegen die Spartaner in den Thermopylen stürmte es an, und Eleazar, der seine Vermutung bestätigt sah, suchte durch die Wucht des Anpralls die Feinde zu erdrücken, aber fest aneinander gestemmt, wie eine eherne Mauer, standen die braven römischen Reiter, und die Mißerfolge der Juden steigerten ihren Kampfesmut. Dem Pfeilhagel der Gegner hielten sie Schilde entgegen, die sie von den Fußtruppen genommen hatten.

So wogte der ungleiche Streit mehr als eine Stunde. Dann aber kam es, wie es nicht anders sein konnte. Eine jüdische Abteilung hatte den kleinen Paß umgangen und war den Römern in den Rücken gefallen, und nun mußte die Enge der Stellung diesen verhängnisvoll werden. Sie gaben dieselbe auf und nun begann der Einzelkampf. Jeder von den Braven war ein Held, und die Juden mußten den Sieg, den sie endlich errangen, teuer genug erkaufen.

Eleazar hatte bald erkannt, daß Marcus der Führer dieser Heldenschar sei, und in seiner Seele mischte sich mit dem Hasse hohe Bewunderung solcher Tapferkeit und Vaterlandsliebe.

„Schont den Centurio!“ schrie er mit Löwenstimme hinein in das Getümmel des Kampfes. — „Höchster Lohn, wenn Ihr ihn lebend mir liefert!“

Auch Marcus hörte den Ruf. Mit verdoppelter Kraft drang er ein in das dichteste Gewühl der Feinde; er achtete es nicht, daß er bereits aus zwei leichten Wunden blutete, er merkte es auch nicht, daß seine Genossen bis zum letzten Mann ehrenvoll gefallen waren, und daß jetzt um ihn allein die Woge des Streites sich staute; er fühlte nur das eine, er wollte nicht in die Hand Eleazars fallen. Aber trotz wütender Gegenwehr vermochte er nichts gegen die erdrückende Übermacht. Er wurde von hinten zu Boden gerissen, sein Schwert wurde ihm entwunden, und bald darauf stand er, noch schwer atmend von der Hitze des Streites und blutbefleckt vor dem Tempelhauptmann. Unerschrocken, aber traurig sah er ihm ins Auge, denn was er fürchtete, war nicht der Tod, sondern daß Mizpahs Bruder sich vergessen und etwas Unwürdiges thun könnte.

„Du bist in meiner Hand und ich freue mich dessen!“ sagte dieser — „denn sieh, es lastet schwer auf mir daß ich Deiner Gnade mein Leben verdanken soll. Ich bin nicht gern jemandes Schuldner, am wenigsten der eines Römers, am wenigsten der Deinige. Heute zahle ich die Schuld ab, Marcus Tibullius — Du bist frei. Ich werde Deine Wunden verbinden und Dein Pferd Dir zuführen lassen; ich werde Dir einen Schutzbrief aushändigen durch das Judenland . . . Dann, meine ich, ist unsere Rechnung ausgeglichen, Centurio, und wenn wir uns wieder begegnen im Streite dann keine falsche Großmut mehr! Ich würde mir das Schwert in die Brust rennen, ehe ich noch einmal Deine Gnade annähme.“

Der Römer fühlte sich seltsam bewegt; wie eine Last fiel es ihm von der Seele, und wahrlich nicht um seiner Rettung willen. Er sagte:

„Ich danke Dir, Eleazar — und nehme was Du bietest, weil ich Dich verstehe und weiß, daß Du darum nicht klein von mir denkst!“

„Ich bewundere Deine Tapferkeit und Vaterlandsliebe, Centurio.“

„Wie ich die Deine! — O daß wir nicht Freunde sein können! Aber einmal noch dürfen wir uns die Hand drücken . . . ich meine, die Hände sind einander wert und — Eleazar — ich habe in trauriger Stunde das Weib Deines Vaters ‚Mutter‘ nennen dürfen, und ihre Hand hat mich gesegnet, da ich um meine heimgegangene Mutter weinte.“

Eleazar hatte sich abgewendet, nun kehrte er das gerötete Antlitz dem Römer zu, schweigend ergriff er die ihm dargereichte Rechte und drückte sie einmal fest — dann wendete er stumm sich ab. So schieden die beiden. — —

Unter jubelnden Siegesliedern zogen die Juden ein in Jerusalem. Das Volk streute Blumen und grüne Zweige auf ihre Wege, und durch die ganze Stadt ging ein Jauchzen und Getön. Auf dem oberen Markte schlangen Frauen und Mädchen den Reigen und sangen dazu, und vom Tempel her tönten verhallend die Posaunen der Priester, die zum Gottesdienste riefen. Ein wilder Taumel hatte alle erfaßt, und die Römerfreunde verbargen sich in ihren verstecktesten Gemächern, die Verwandten des Agrippa aber, Kostobar und Saul, trafen Anstalten, um am nächsten Tage die Stadt zu verlassen und nach Griechenland zu reisen, wo sich eben Nero aufhielt, um dort als Sieger bei den olympischen Spielen zu glänzen.

Vor allem aber galt der Jubel dem Tempelhauptmann, der, leuchtend wie eine Gottheit, auf seinem dunkelfarbigen Rosse hinauftritt gegen Moriah, gleich einem Triumphator.

„Heil, Heil!“ brauste es immer wieder, und stets aufs neue wurde sein Weg gekreuzt von Jungfrauen, die Blüten vor die Hufe seines Pferdes warfen und bei Cymbelklang ihm Lobeshymnen sangen. Und in der Nähe des Tempels stand sein Weib, schön wie der leuchtende Sommermorgen, und streckte ihm, unbekümmert um die Menge, die Arme entgegen, die weiß aus dem Purpur ihres Gewandes hervorschimmerten. Da sprang er aus dem Sattel und zog sie an seine Brust, sie aber sank wieder vor ihm nieder und jauchzte zu ihm empor:

„Mein Held! — Sieger über Tausende! — Gesegneter Israels! — Du neuer Makkabäer! Heil Dir!“

Und aufs neue schlug tausendfach der Heilruf empor und brach sich an den Marmorsäulen des Tempels und erhob sich wie auf Adlerschwingen gegen den leuchtenden Himmel, der über die weite Stadt sich hindehnte Von dem Tempel her aber kam der Hohepriester mit reichem Gefolge von Priestern und Leviten, angethan mit der ganzen Pracht seines Amtes. Das Volk sank auf die Kniee, er jedoch nahm aus der Hand eines Priesters die Rolle, welche die Geschichte der Makkabäer enthielt und sprach mit lauter Stimme:

„Höret, wie geschrieben steht, und wie sich wieder erfüllet die Geschichte des Volkes der Verheißung:

Sprach Judas zu seinem Volk: Fürchtet euch nicht vor dieser großen Menge, und vor ihrer Macht erschrecket nicht! — Gedenket, wie unsere Väter im roten Meer errettet sind, da ihnen Pharao mit einem großen Heere nacheilte. — Laßt uns gen Himmel rufen; so wird uns der Herr auch gnädig sein und an den Bund gedenken, den er mit unsern Vätern gemacht hat und wird unsere Feinde vor unseren Augen vertilgen. Und alle Heiden sollen inne werden, daß Gott ist, der sich Israels annimmt, hilft und rettet . . . — Judas aber ließ trompeten und griff die Feinde an, und die Heiden wurden in die Flucht geschlagen, daß sie über das Blachfeld flohen und die letzten erstochen wurden . . . Darnach zogen sie heim, dankten und lobten Gott und sprachen: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich! (Makkab. 1, 4). Also lasset uns auch hinaufgehen nach Moriah und opfern und loben den Herrn Zebaoth! Hallelujah!“

Die Trompeten der Priester schallten laut und feierlich, das Volk aber erhob sich und zog mit Hosiannasingen hinauf gegen den Tempel. Da stand im Vorhofe Josua ben Anan, der Besessene. Sein Leib war hager, sein Angesicht faltig und fahl, die Gewänder schlotterten an ihm, und er streckte die abgemagerten, braunen Arme aus und schrie, da der Zug herankam mit gellender Stimme:

„Stimme von allen vier Winden, Stimme über Jerusalem und den Tempel, Stimme über das ganze Volk: Wehe, wehe über Jerusalem!“

Ein Schauer lief unheimlich durch die Menge, das Jauchzen verstummte mit einem Male . . . und bald hörte man nur den Gesang der Leviten über das knieende, schweigende Volk hin.

Zehntes Kapitel.

Der Herr führt die Seinen.

Die Sonne sank hinter die Berge von Juda hinab und über ihren Gipfeln lag ein goldiger Schimmer. In der Niederlassung der Essäer herrschte Stille und alles atmete Frieden. Die Gebete und Waschungen des Abends waren vorüber, vereinzelt sah man die weißen Männergestalten und da und dort auf dem Angesichte liegen und Gebete murmeln, und durch die Baumkronen ging flüsternd der Abendhauch.

Jonathan und Johannes schritten, sich umschlingend, unter den Palmen hin, die den Pfad besäumten, der von der Ansiedlung hinausführte nach dem kleinen Teiche der Waschungen. Schweigend, wie es die Gewohnheit der Essäer war, waren sie eine Weile neben einander hergegangen, endlich sagte Jonathan:

„Sieh, wie friedlich wir wohnen! Wir wissen nicht was draußen geschieht in der Welt und hören kein Schwerterklingen und kein Streitwort. Ist es nicht herrlich zu wohnen im Haine des Herrn, mit dem weißen Gewande angethan, und entgegen zu hoffen der Ankunft des Messias, den die Propheten verheißen haben und den die Seher unter den Brüdern uns täglich verkünden?“

Gedankenvoll nickte Johannes mit dem Kopfe, dann hob er die großen, mit verhaltener Glut leuchtenden Augen, und sah wie traumverloren ins Weite; es war, als schaue er Bilder und Gestalten, die für den Gefährten nicht sichtbar waren.

„Gewiß, mein Jonathan“ — sprach er nun — „es ist schön und friedlich im Kreise der Brüder, und doch ist mein Herz nicht ruhig und meine Seele nicht freudig. Ich kämpfe und ringe in schlaflosen Nächten mit mir, und weiß doch nicht, was mir ist. Ich höre vor meinen Ohren verhaltenes Weinen meines Volkes und wie fernher tönenden Hilferuf, und sehe wieder meine Mutter vor mir mit aufgehobenen Händen, und kann nicht lesen in ihrem Gesichte, das mir verhüllt ist wie von Nebel, so daß ich nicht weiß, ob sie warnen will oder mich rufen. Und dann wieder schaue ich — laß es mich Dir künden — das Bild Deiner Schwester Mizpah, so deutlich, daß ich die Röte des lieblichen Mundes und den feuchten Glanz des Auges erkenne. Sage, Jonathan — was soll mir das alles?“

„Das ist die Welt, die an dich herantritt und dich fortlocken will von dem Asyl des Friedens — bete, Johannes, und kasteie Dich und preise den Herrn, der Dich versucht um Deine Stärke zu prüfen!“

Der andere schüttelte leise das Haupt:

„Was will das Bild meiner toten Mutter? — Das ist nicht die Welt, das ist anderes mein Jonathan. — Und ich habe gebetet in der Nacht und habe gefleht zu Adonai, daß er mir ein Zeichen gebe und den Weg weise, den ich gehen soll!“

„Brauchst du des Wegweisers? — Das Chasidut ist Dein Ziel — Dein Weg ist klar und offen — komm, Johannes, ich gehe mit Dir und will Dir helfen in Deinen Nöten; komm, noch einmal abzuwaschen die unreinen Gedanken und dann laß uns beten draußen unter den Palmen!“

Fester umschlang er den anderen, als wolle er ihn stützen, und langsam schritten sie den Pfad entlang. — —

An demselben Nachmittage war durch die zerklüfteten Schluchten des Gebirges Juda Simon herabgeritten gegen die Wüste, begleitet von einem halben Dutzend seiner Genossen. Als sie gegen das Tote Meer herankamen, trafen sie auf eine andere kleine Reiterschar. Da Simon deren Führer erkannte, sprengte er lebhaft auf ihn zu und rief ihn an:

„Wie, Eleazar — was thust du hier an der Grenze der Idumäer?“

Der Tempelhauptmann, der ein leichtes Lederwamms und eine ebensolche Kappe trug, begrüßte den riesigen Recken, der in dem wallenden roten Mantel abenteuerlich genug aussah.

„Jehovah mit dir, Simon! — Ich komme aus der Landschaft Peräa, von jenseits des Sees, und habe die Gemüter entfacht in Rabbath Moab und in Zoar und auch dort Männer gefunden, die sich an die Spitze der Bewegung stellen, so daß das Feuer durch das ganze Land Palästina läuft, sobald der Funken in den Zündstoff fällt.“

„Und doch wollt' ich, Du bliebst in Jerusalem, denn dort ist Dein Platz. Hier vermögen andere auch zu wirken, und die Idumäer habe ich hinter mir. Aber in der Hauptstadt thut eine starke Hand not, und ein Mann, der Mut und Ansehen hat zugleich.“

„Wie habe ich mich bemüht und nach dem Rechten gesehen, ehe ich fortging?

Habe ich nicht gesorgt, daß die Mauer um Bezetha wieder hergestellt werde, daß man Waffen schmiede, Kriegswerkzeuge bereite und die Jugend einübe? — Habe ich nicht die Hasmonäergeschichte sammeln lassen und die Rollen dem Volke gegeben zur Nacheiferung der makkabäischen Heldenthaten? — Habe ich nicht die Gedenktage von der ältesten bis in die neueste Zeit zusammentragen lassen in kurzen Sätzen, damit die Geschichte der Großthaten unserer Vorfahren das heilige Feuer der Begeisterung wecke und nähre?"

„Wohin führt Dich heute Dein Weg?" fragte, statt einer Antwort, Simon.

„In Engaddi gedenke ich mit meinen Begleitern zu rasten."

„Ich weiß eine nähere Stätte—laß mich Dein Führer sein!"

Ohne weiteres ritt er dem Tempelhauptmann zur Seite, und die beiderseitigen Begleiter folgten. Nun erst kam der Riese auf die Fragen Eleazars zurück.

„Du hast manches gethan, ehe Du Jerusalem verließest, und doch sage ich Dir: Dein Auge thut dort not, und Du darfst Zion nicht verlassen. Das Volk ist im Rausche über den letzten Sieg und umtanzt noch jubelnd den eroberten Adler der Antiochischen Legion des Cestius, wie unsere Vorfahren das goldene Kalb. Sie träumen sich in eine frevelhafte Siegeszuversicht und sehen nicht, wie die Parteisucht allmählich wieder die Häupter hebt. Sage — geschieht's mit Deinem Willen, daß Simon ben Gamaliel, der Hohepriester, Münzen prägt mit seinem Bilde und mit der Aufschrift: ‚Simon, der Fürst von Israel'? — Geschah's mit Deinem Willen, daß Joseph ben Mathia, genannt Josephus Flavius, zum Statthalter des wichtigen Galiläa ernannt worden ist?"

Eleazar fuhr auf:

„Was ist das? — Joseph, der Römling, in der Vormauer Jerusalems? — Wer bürgt dafür, daß er ehrlich ist, daß er das Bollwerk nicht ausliefert..."

„Nicht verkauft? — Ich bürge nicht, denn ich traue diesem Flavius Josephus nicht... ein Jude mit römischem Namen, ha, ha!... Aber das ist nicht alles. Du scheinst an Neuigkeiten leer zu sein, Eleazar, und weißt vielleicht auch nicht, daß man Dich ausersehen hat zum Statthalter von Idumäa — denke doch, von Idumäa, wo du in der Wüste hausen kannst, während in Galiläa und Judäa gekämpft — vielleicht auch nicht gekämpft wird. In Jerusalem aber soll Joseph ben Anan, der frühere Hohepriester, der Erzpharisäer, den Oberbefehl haben... hei, wie gefällt Dir das, Tempelhauptmann?"

„Beim Heiligtum Salomonis! Wer hat das verfügt?" rief Eleazar erregt.

„Der ‚Fürst von Israel' mit dem hohen Rate und vor allem mit Deinem Oheim Ezekias!"

„Bei Jehovah! Ich will ihnen zeigen, daß ihre Rechnung einen Fehler hat!"

„Siehst Du, Eleazar — wie es notthut, daß Du in Jerusalem bleibst und nicht durch das Land schweifest. Dort ist die Herde, die einen Führer braucht, denn dort fällt die Entscheidung! Und wenn Du Joseph ben Mathia die Herrschaft in Galiläa entwinden kannst, so thu's... Er ist ein Schuft, denk an mich!"...

Die Sonne war im Sinken, da sahen sie unter sich wie eine freundliche Oase grüne Bäume und zierliche weiße Häuser.

„Was ist das hier unten?" fragte Eleazar.

„Eine Ansiedlung der Essäer, jener wunderlichen Sekte, die pharisäischer ist, als die Pharisäer..."

„Wie? — Dort also lebt mein Bruder Jonathan! Eine wunderliche Fügung!"

„Dein Bruder?—Nun sieh dahin wollte ich Dich führen, dort zu nächtigen. Sie scheuen zwar den Verkehr mit Männern, die das Schwert führen und durch den Kampf unrein sind — aber ist's nicht eine Schande, daß hier jüdische Männer wohnen in einem Müßiggang, den sie für Gott wohlgefällig halten, während ihr Volk sich rüstet zum Verzweiflungskampfe?"—Hier laß uns hinabreiten! Sie müssen uns aufnehmen, und sie werden es, weil sie Gewalt fürchten... wir aber werden ihnen in die Herzen reden!"

Der Tempelhauptmann war still und sinnend geworden; seine Blicke hafteten unverwandt auf der freundlichen Idylle, die so friedlich im Abendsonnenscheine da unten lag, und es überkam ihn selbst wie eine Sehnsucht nach solchem Frieden. Nun schloß er die Augen, und plötzlich stand vor seinem Geiste Jerusalem, die Herrliche, mit dem ragenden Heiligtume, und ihm war's, als müsse er aufschreien: Zu Dir gehören Deine Kinder in den Tagen der Drangsal! Und er sprach zu Simon:

„Ja, laß uns hinabreiten! Ich will meinen Bruder sehen und heimholen!"

Der Pfad senkte sich, aus dem wüsten Berggebiet ging es in ein freundliches Gelände, den Dattelpalmen entgegen am Teiche der Waschungen. Dort erhoben sich eben die beiden Jünglinge vom Gebete, und Jonathan sprach:

Sieh, sind das nicht Bewaffnete! Laß uns forteilen, damit wir nicht unrein werden!"

Aber Johannes stand und blickte den Reitern entgegen wie geblendet:

„Es muß schön sein, so zu Rosse zu sitzen!" sprach er träumerisch.

„Komm, Johannes!"

„O laß mich — nur noch einige Augenblicke!"

„Komm, das ist die Welt, die lockende, gleißende, verführerische..."

„Jonathan!" rief mit einem Male eine laute, gewaltige Stimme durch die Stille und der Jüngling erschrack.

„Mein Bruder!" sagte er hastig, und machte eine Bewegung, als ob er fliehen wolle. Johannes aber hielt ihn zurück. Mit heißen Augen schaute er nach den Reitern, und seine Stimme erbebte vor innerer Erregung:

„Der dort? — Mit dem herrlichen, braunen Heldengesicht und dem Wesen eines Fürsten? Es ist mir, als leuchte um seine Stirne der glänzende Schimmer einer Krone; er ist geboren zum Herrschen und Führen!"

Und zum zweiten Male rief die gewaltige Stimme: „Jonathan!" aber diesmal zitterte durch den Klang etwas Weiches und Ergreifendes, so daß der Jüngling zagend und bange stehen blieb und regungslos hinsah, wie der Reiter sich von dem Rosse schwang und auf ihn zueilte.

„Berühre mich nicht — Deine Waffen machen unrein!" sagte er unsicher, und Eleazar löste das Schwert und warf es von sich. Von einer seltsamen Rührung übermannt, zog er den Bruder an sich, der es nun wiederstandslos geschehen ließ, während Johannes mit leuchtenden Blicken daneben stand und die Augen nicht wenden konnte von der Heldengestalt des Tempelhauptmanns.

„Jonathan, Sohn meines Vaters, endlich halte ich Dich an meiner Brust und möchte dich nicht mehr lassen. Wie bist Du stark und schön, aber mild und bleich, wie Ananias, unser Vater war! Und doch müßtest Du ehern werden in eherner Zeit! — Sprich, können wir Nachtrast halten bei Euch, ich und die Genossen, die herankommen?"

„Es sind Krieger... und hier wohnen Essäer," sprach zaghaft Jonathan.—„Heiße Deine Gefährten rasten unter den Palmen, und ich will mit unserem Vater reden, daß er sende, was sie brauchen..."

„Ich aber und Simon bar Giora, mein Freund, dürfen auch wir nicht Eure Stadt betreten?"

Der reckenhafte Jude war langsam herangekommen, und auch ihn sah Johannes verwundert an, da aber Jonathan schwieg, nahm er das Wort:

„Lasset Eure Waffen bei Euren Genossen und dann kommt! Der Vater wird nicht schelten," fügte er, zu Jonathan gewendet, bei, und dieser senkte sein Haupt in stummer Resignation.

Nachdem die Reiter ihre Weisungen erhalten und sich unter den Palmen niedergelassen, schritten sie hinein in die Gasse und gingen zwischen den kleinen, stillen, weißen Häusern hin, die Fremden in der Mitte und ihnen zur Seite die beiden jungen Essäer in den weißen Gewändern. Verwundert sahen ihnen da und dort ihre Brüder nach, bis zwei ältere Männer ihnen in den Weg traten und der eine fragte:

„Wen bringet Ihr da?"

„Den Bruder Jonathans und seinen Freund, die Nachtrast begehren," sagte Johannes, der Fragende aber sah mit leisem Vorwurf die Jünglinge an.

„Sie tragen das Gewand der Welt und bringen den Geruch der Welt — das ist nicht wohlgethan!" sprach er.

„Wir bringen noch mehr!" sagte Simon erregt — wir bringen den Ruf der Mutter an ihre Söhne und wollen, daß wir gehört werden von allen! Daran mögt Ihr prüfen, was stärker ist, die Vaterlandsliebe oder das Essäertum?"

„Du redest eine stolze Sprache und meinst uns herausfordern zu können. Frage Jonathan, ob wir verstehen, Versuchungen zu überwinden! Wohl, wir wollen Euch zeigen, welcher Geist in unserer Mitte lebt. Ihr sollt zu unseren Brüdern reden, noch heute... aber dann geht und nächtigt draußen am Weiher, damit die Nacht uns nicht in einem Lager finde. Ihr treffet hier nicht was Ihr sucht, und bringet die Unreinheit!

Jonathan senkte tief das Haupt, als würde er gezüchtigt, Johannes aber trug die Stirne hoch und frei. In Eleazar jedoch weckte das Wort des Essäers herben Unmut:

„Jeder setzt sich ein Ziel! Ob das Eure das höchste ist, wer unter den Menschen vermag es zu sagen? — Auch Judas, der Makkabäer, stand im Dienste und im Schutze Jehovahs. Unsere Tage verlangen nicht Gebete und Waschungen neunmal des Tages, sondern sie begehren Thaten. Hört Ihr denn nicht, was in Jerusalem geschieht und im Lande? — Hört Ihr nicht, wie das Blut der Kinder Israels fließt unter dem Schwerte der Heiden, und wie das Volk Jehovahs sich erhebt vom Norden Galiläas bis hinein in die Gefilde von Idumäa, weil die Gewaltthat der Heiden zum Himmel schreit? — Habe ich nicht mit meinen eigenen Augen die Greuel der Verwüstung geschaut in Giskala, wo die Leichen der Kinder und Weiber geschändet in den Gassen lagen, wo der wütende Hohn der Feinde selbst die Toten aus den Gräbern zerrte und ihre Gebeine in das Feld streute..."

Ein furchtbarer Aufschrei unterbrach Eleazar. Johannes umklammerte mit beiden Fäusten seinen Arm, sein Gesicht war marmorblaß, und die großen dunklen Augen glänzten darin mit unheimlichem Lichte; fast entsetzt sahen die anderen ihn an, und Jonathan schlang ihm den Arm um den Nacken.

„In Giskala sagst Du? — Das ist der Traum, den ich sah, meine Mutter mit den aufgereckten Händen! — Sie haben sie herausgeworfen aus der Stätte ihrer Ruhe und nun kann sie keinen Frieden mehr finden und ruft mich und klagt mich an, warum ich es dulde. — Nein, nein, Mutter — ich dulde es nicht! — Heim muß ich, zu ihr, nach Giskala... o nehmt mich mit, ihr beiden... Untergang den Römern!"

Erstaunt, befremdet, entsetzt sahen die anderen nach dem erregten Jüngling. Die beiden alten Essäer suchten ihn zu beruhigen, aber lauter noch und mit der Miene eines Sehers rief er, daß es weithin hallte:

„Laßt mich! Ich fühle den Geist des Herrn, und meine Seele regt ihre Flügel. Was seid Ihr müßig und träumerisch, während im Lande die Bächlein des Blutes rieseln und Eure Toten aus den Gräbern geworfen werden! — Ich schaue die Drangsal des Volkes der Verheißung, das die Hände ausbreitet in alle Winde und höre es schreien nach seinen Kindern: Kommt und helft und rettet aus der Gewalt der Heiden, der Römer, die uns mit Füßen treten und unsere Heiligtümer besudeln. Ich sehe sie schreiten die Legionen mit den blinkenden Adlern und höre den Fußtritt ihrer Rosse: Feuergluten steigen auf aus stillen Städten, und Weinen von Weibern und Kindern schlägt an mein Ohr, und dazwischen vernehme ich die gewaltige Stimme eines Rufenden: Auf, wer Arme hat und Hände! Gerecht sind Eure Waffen wie die des großen Makkabäers und wie die Waffen Davids! Und die Heiden sollt Ihr vernichten mit der Schärfe des Schwertes, wie Eure Väter gethan, die doch gerecht und gottesfürchtig waren, auch wenn sie nicht weiße Gewande trugen und Schurzfell und Schaufel! — — Herr, Herr — Adonai — ich sehe Dein leuchtendes Angesicht über uns, mir ist, als rauschten die Flügel Deiner Cherubim um mich her — — Waffen, Waffen! Gebt mir Waffen, daß ich schlage die Feinde des Herrn, daß meine Seele jauchze! Raum für das Volk des Herrn!"

In ekstatischer Steigerung, mit flammendem Gesichte stand der Jüngling da, um ihn hatten sich eine Anzahl von Essäern geschart, die in Ehrfurcht nach ihm schauten, und deren Herzen mächtig ergriffen wurden, und da er nun das weiße Kleid zerriß und ausrief: „Nicht hier ist der Herr — er ist im Lager des neuen Makkabi, der hier vor euch steht — ihm folget nach!" warf er sich plötzlich zu den Füßen, des erstaunten Eleazar, dem sich nun aller Blicke zuwendeten.

Ein letzter verfliegender Sonnenstrahl flog über die Gestalt des Tempelhauptmanns und legte sich um sein Haupt, daß es leuchtete wie von einem Glorienscheine, und das edle, gebräunte Antlitz, vom Kranze dunkler Locken umwoben, schien wie verklärt. Da erfaßte es seltsam die leicht zu Schwärmerei neigenden Gemüter der Männer. Erst einer, dann drei, dann zehn wohl sanken vor Eleazar nieder und riefen: „Nimm uns mit! — Wir sind die Deinen! — Du bist der Held des Herrn!"

Die beiden Aeltesten verhüllten ihr Gesicht und wendeten sich ab. Einer aber kehrte sich zu Jonathan und sagte bittend und befehlend zugleich: „Komm!"

(Fortsetzung folgt.)

Kathederblüte: „...Der Igel ist gewissermaßen der Kaktus unter den Säugetieren."

Die Rundschau.

Herausgegeben von der
Mennonite Publishing Co., Elkhart, Ind.
Redigiert von G. G. Wiens.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00.
" " Deutschland 4 Mark.
" " Rußland 2 Rubel.
" " Frankreich 5 Franken.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second-class matter.

5. März 1902.

Eine sehr wertvolle Beschreibung Westsibiriens von einem lieben Freunde des Editors ist soeben eingelaufen. Erscheint in zwei Wochen.

Tobias Jantz, Sohn von Andreas Jantz von Carolswalde, Ostrog, wünscht die Adresse von Benj. Jantz. seinem Onkel. Man adressiere: T. T. Johnson, R. R. 4, Goshen, Ind.

The Cow Pea ist der Titel eines sehr nett ausgestatteten und von der Experiment Farm of North Carolina State Horticultural Society herausgegebenen Büchleins. Der Wert der Cow Pea (Kuherbse) ist für den Landmann, wenigstens für den weiter im Süden wohnenden ein unermeßlicher. Jeder, der an Superintendent of Experiment Farm, Southern Pines, N. C., schreibt und sagt, daß er von dem Buche in der „Mennonitischen Rundschau" gelesen, erhält eins frei.

Frage: Ob es weislich sei, wenn eine Gemeinde von russischen Mennoniten einen nicht russisch-mennonitischen Aeltesten habe, will jemand wissen.

Antwort: Ja und nein. Wenn er mit seiner Gemeinde in Fühlung steht, ihre Sitten, ihren Dialekt, ihre Eigentümlichkeiten und ihre Litteratur ehrt, dann ja; wenn er aber steif und bockig an seinen fremden (wenn auch durchaus unanfechtbaren) Sitten festhält, und uns „Russen" nur so als eine Bande von „Juchims" ansieht, dann sollte die Gemeinde ihm sein Arbeitsfeld sonstwo anweisen.

„Volkszeitung" heißt ein nettes deutsches Blättchen, welches in Winkler, Manitoba, das Licht der Welt erblickt hat. Ob das Blatt unter mennonitischer Flagge segeln will, ist nicht deutlich ausgesprochen, und wer der Editor ist, kann aus dem Blatte auch nicht gut ersehen werden. Doch darüber wollen wir uns nicht länger grämen, und das ansprechende Manitoba-Blättchen einfach herzlich willkommen heißen. Es wird uns hoffentlich manches Interessante, besonders aus den Gegenden bringen, wo unsere Brüder wohnen.

Der „Deutsche Volksfreund" will wissen, ob sein Besuch uns (der „Rundschau") angenehm sei oder nicht. Das sollten wir aber meinen! Den „Volksfreund" durchzusehen haben wir immer Zeit. Wenn wir ganz nahe am versauern sind, bringt der „Volksfreund" Leben und Sonnenschein in unsere Klause. Der „Volksfreund" ist nicht das größte, aber das originellste deutschamerikanische Blatt, welches uns bekannt ist. Wer sich das Blatt bestellen will, adressiere:

Deutscher Volksfreund, New York.

Hirsegrütze verlangt!

Jakob G. Spenst, Walhalla, Norddakota, wünscht auch die Adresse des Mannes, der vor einiger Zeit Hirsegrütze in der „Rundschau" anzeigte.

Teschen Twedüster.

Jan: Guten Abend, Ohm Peter! Hier bringe ich Bruder Strohfeuer, welcher bei mir übernachten will. Er ist auch ein reisender Prediger und wirkt für den Herrn. Da er so ganz absonderliche Sachen spricht, wollte ich ihn lieber zu Dir bringen, Du hast doch mehr Maulwerks als ich.

Peter: Setzt Euch! Welche Gemeinschaft vertritt denn unser Bruder Strohfeuer?

Strohfeuer: Man nennt uns die „Brecher."

P.: Woher der Name?

St.: Weil wir laut dem Evangelio das Brot nicht mehr schneiden dürfen, sondern es nach dem Beispiel unseres glorreichen Herrn und Heilandes brechen.

P.: Glaubt Ihr daß die Seligkeit eines Menschen davon abhänge, ob er sein Brot schneidet oder bricht?

St.: Christus war unser Beispiel, und wir sollen in seinen Fußstapfen wandeln.

P.: Soviel ich verstehe, hat Christus als Fußbekleidung nur Sandalen unter den bloßen Füßen getragen. Ist das richtig?

St.: Man kannte zu der Zeit keine andere Fußbekleidung.

P.: Ja, warum zieht Ihr denn Strümpfe, Schuhe und Ueberschuhe an?

St.: Wir würden uns bei diesem Schneewetter bis auf den Tod erkälten.

P.: Was schadet's denn, wenn Ihr nur in den Himmel kommt.

St.: Ja, das kann man doch nicht so nehmen.

P.: So gut wie Ihr mich zwingen wollt das Brot zu brechen, statt zu schneiden, kann ich Euch auch zwingen jetzt im Schnee barfuß oder mit Sandalen zu laufen.

St.: Hätte Christus in unserem Klima gelebt, dann hätte er auch warmes Fußzeug getragen.

P.: Stimmt, Bruder Strohfeuer; und hätte man zu Christi Zeit zum Brotbacken solch schöne und praktische Oefen gehabt, wie wir sie haben, und hätte man solche bequemen Taschen- und Tischmesser gehabt, Christus hätte das Brot sicherlich, den Sitten der Zeit gemäß, geschnitten.

St.: Glaubst Du denn nicht, daß Christus unser Vorbild sein sollte?

P.: Auf solchen Glauben will ich leben und mit der Gnade Gottes auch sterben; aber ich finde andere Eigenschaften meines Heilandes, denen ich nacheifern soll, als da sind: Liebe zu Gott und zum Nächsten, Selbstlosigkeit, Herzensreinheit, Sanftmut, Demut, Unbestechlichkeit, Feindesliebe u. s. w.

St.: Ich seh' schon, Ihr seid orthodoxe Mennoniten und wollt absolut nichts Neues annehmen.

P.: Wir sind eben mit dem Alten noch lange nicht fertig.

St.: Dann würdet Ihr mir das Schulhaus für Morgen Abend auch verweigern, um darin zu predigen.

P.: Ich denke, wir thun unsern Nachbarn den größten Gefallen, wenn wir das Schulhaus nicht jedem hergelaufenen (wenn auch religiösem) Abenteuerer öffnen.

Jan: Dann laß uns heimgehen: Bin doch froh, daß ich heute zu Dir kam. Gute Nacht, Ohm Peter.

Briefkasten.

Peter Jansen, Gnadenfeld.—Haben Sie vor etwa einem Jahre 25 Ex. „Die Chortitzer Mennoniten" an die „Northwestern Publ. Co.," Winnipeg, Canada geschickt? Bitte Antwort.

Peter Peters, Sipet, Orenburg. — Ihre „Rundschau" kommt mit P. Schmidts zusammen.

— —

Heese und Voth, Chortitza. — Wir verweisen Sie höflichst an unsern Agenten H. Borm in ihrem Orte.

Auskunft.

Frau David Schmidt, Moundridge, R. R. 3, Kansas, wünscht die Adresse ihres Bruders Jakob Sommerfeld. Letzterer soll sich irgendwo im östlichen Rußland aufhalten. Rundschauleser, helft!

(Fortsetzung von Seite 5.)

perativ-Läden, die sich zum Teil auf die Gränger- oder Allianzbewegung zurückführen lassen.

Am erfolgreichsten sind die Kooperativ-Läden, welche die gewöhnlichen Preise fordern, aber am Ende des Jahres oder Halbjahres den Reingewinn unter die Mitglieder verteilen nach Maßstab der Einkäufe. Jedes Mitglied hat nur eine Stimme und nur eine Aktie von $10, $25, oder $100. McPherson, Kansas, soll einen solchen Kooperativ-Store besitzen.

Mehr Erfolg als im gemeinsamen Einkaufen hat Amerika aufzuweisen in gegenseitigen Versicherungsgesellschaften und Sparkassen. Unter den Mennoniten hat man mehrere Feuerversicherungsgesellschaften und einen Unterstützungsverein.

Erwähnung verdient auch die Amana-Society, Amana, Iowa, eine deutsche, religiöse Gemeinschaft, welche nebst der Wehrlosigkeit und Großtaufe auch die Gütegemeinschaft bekennt und lehrt. Hier erstreckt sich die Kooperation über alle Ankäufe und über die ganze Produktion, und da die Gemeinschaft im Markte als Millionär bekannt ist, so macht sie natürlich sehr vorteilhafte Einkäufe.

Unabhängig von Politik und Konfession ist die „Cooperative-Association of Amerika", Lewiston, Maine, welche Kooperation in Produktion und Konsum anstrebt und schon anständige Resultate aufzuweisen hat. Für 10 Cents in Postmarken schickt die Association ein Büchlein, das ihre Pläne erklärt. Da der Präsident dieser Gesellschaft selbst Chef eines großen Handelshauses ist, so sind die Aussichten recht gut. In ihrer Februar-Nummer verlangte die Gesellschaft 100 gute Farmer, und nach meiner Meinung sollte sie 100 tüchtige Mennoniten anstellen. Auch in Trenton will ein bemittelter Mann aus dem Osten ein Kooperativ-Unternehmen anfangen.

Europäische Länder, namentlich Belgien und Großbritannien, sind uns weit vor im Genossenschaftswesen, was seinen Grund großenteils darin hat, daß unsere Bevölkerung zu beweglich gewesen ist. Wir bleiben nicht lange genug auf einem Platze wohnen, um gut mit einander bekannt zu werden und tüchtige Kräfte unter uns anzuerkennen. Ohne gegenseitiges Vertrauen und tüchtige, uneigennützige Führerschaft läßt sich nichts kooperieren.

Ergebenst,
C. M. Enns.

Canada.

Saskatchewan.

Rosthern, den 11. Februar. Werte „Rundschau"! Möchte durch diese Zeilen meine Verwandten und Freunde in Rußland 'mal aus dem Schlaf wecken, damit ihnen das Briefschreiben wieder einfällt. Wir haben noch Kinder und Geschwister in der Krim; außerdem haben wir viele Verwandte in Liebenau, Wernersdorf, Peterhof u. s. w.

Mit Gruß J. Neufeld.

Rußland.

Samara, den 28. Dez. 1901. Dieweil ich von Joh. Warkentin in No. 48 las, daß derselbe anfrug nach seinen Geschwistern, und Frau Jakob Fast noch gerade eine Tante meiner lieben Frau ist, kann ich es nicht lassen, etwas darüber zu berichten. Fast's sind den Jugendjahren auch ziemlich entrückt. Onkel Fast ist leidend, daß wir denken können, er kann uns den Abschied auch bald auf immer bieten, Tante Fast ist gegenwärtig gesund und Tiene ist im 16. Jahr, bald groß. Lassen alle sehr grüßen, wohnen hier in Lugowsk. Von Jokob und Korn. Warkentin können wir wenig sagen. Joh. Friesen, ein Bruder meiner Frau, ist Lehrer auf Kuban in einer dreiklassigen Schule, schon seit 21 Jahren. Helena Friesen verheiratet mit einem David Martens, wohnt auch in Kuban. Jakob Friesen, verheiratet mit Elisabeth Penner, Sagradofka, ist Lehrer in Münsterberg. Minna Friesen, verheiratet mit David Penner, Rückenau, haben da eine Kleinwirtschaft. Wilhelm Friesen, hier in Bogomasow, hat eine Wirtschaft mit 40 Deßj., ist verheiratet mit Elisabeth Nickel, es geht ihm ganz gut. Wir haben drei Kinder, wovon die älteste Tochter sich diesen Herbst verheiratete, mit Jakob Arndt von hier. Die zweite ist 12, die dritte 7 Jahre alt.

Wir haben diesen Winter viel Schnee und Sturm, der Schnee ist sehr zusammengetrieben. Der verflossene Sommer war sehr trocken und heiß, haben auch nur eine mittelmäßige Ernte gehabt.

Würde auch gerne wissen, wie es den andern Geschwistern und Freunden geht. Weil die „Rundschau" überall in der Welt gelesen wird, gehe ich gleich nach Kansas u. zw. zuerst zu Korn. A. Willms. Wie geht es Dir und Deinen Verwandten, seid Ihr alle noch am Leben? Man liest manchmal von einem, was immer recht erfreulich ist. Auch Hein. H. Friesen, fr. Nikolaidorf, und Hein. A. Loewen, fr. Fischau, schreibt alle sehr fleißig. Es soll da in der Umgegend ein Hein. H. Warkentin sich aufhalten, er ist mit seinem Pflegevater Gerh. Wall nach Amerika gezogen. Er wird von seiner Schwester Elisabeth, Peter Arndt, sehr gebeten, wenn er noch unter den Lebenden weilt, mal was von sich hören zu lassen.

Zum Schluß grüße den Editor und alle Rundschauleser hüben und drüben

Jak. u. Margaretha Bergen.

Unsere Adresse ist:

Jakob Bergen, Jagowka, Station Sorotschinskaja, Gouv. Samara, Russia.

Ebenfeld, Krim, den 10. Jan. Werter Editor! Gnade und Heil zuvor!

Ich will mich bei meinen werten Freunden in Amerika die mir so wertvolle Briefe zugeschickt haben, entschuldigen. Ich habe noch keinen beantwortet, bin noch immer in der Hoffnung, es zu thun. Doch mein Neffe, Johann F. Enns, schweigt noch immer, er hat doch noch durch die „Rundschau" im vorigen Jahr in No. 51 meine Adresse erhalten. Du weißt es, ich bin alt und immer ein schlechter Schreiber gewesen. Bitte nochmals meiner Frau Geschwister in Amerika, (5 Familien sind noch da), zu grüßen.

Werde noch etwas von unserm Befinden melden, da die „Rundschau" fast durch die ganze Welt geht, wo meine Freunde und Bekannte sich vorfinden, (Uns Walls kennen sehr viele). Wer in Amerika nicht recht weiß, kann in der „Rundschau" No. 14 vom 3. April 1901 meine Herkunft nachlesen. Wir sind noch 3 Brüder, gegenwärtig alle 3 in Ebenfeld. Gerhard Wall 75 Jahre, ziemlich rüstig; Bernhard Wall, 72 Jahre, ausnahmsweise gesund und rüstig, er kann noch eine ziemliche Strecke zu Fuß gehen. Ich Johann Wall, noch nicht ganz 70 Jahre alt, kann schon sehr schlecht gehen. Im Uebrigen habe nichts zu klagen. Wiege ziemlich, 9 Pud. (324 amerikanische Pfund!! Ed.) Eine Schwester, mit ihren Kindern wohnt in Amerika (Franz Ennsen). Unsere Kinder und Großkinder sind alle, so viel ich weiß, am Leben und gesund.

Vom Winter haben wir in Ebenfeld bis jetzt noch nichts zu klagen, sondern haben immer schönes Wetter gehabt. Vom 10. auf den 11. Nov. hat es die ganze Nacht durch geregnet, darauf ist warme Witterung gefolgt. Das Wintergetreide und die Weide ist schön und grün, macht uns Hoffnung auf eine gute Ernte. Das walte Gott.

Soeben einen Brief erhalten von Isaak Schulz, Mountain Lake.

Johann Wall.

Melitopol, den 22. Januar 1902. In No. 2 der „Rundschau" sprach Onkel Ab. Harms, Hillsboro, Kansas, die Hoffnung aus, daß ich im Interesse der Frau Joh. Thiessen, Jansen, Nebraska, die Adresse ihrer Schwester und Schwager in der „Rundschau" bekannt machen würde. Diesen geringen Dienst thue ich mit Freuden. —

Die Adresse ist wie folgt:

Johann Rempel, Olgino,
Post Woronzowo-Alexandrofsk,
Gouv. Stawropol, Russia.

Außerdem kann ich Frau Thiessen berichten, daß Onkel und Tante Joh. Rempel ihrem Alter nach rüstig sind, und es ihnen im Zeitlichen ziemlich wohl geht.

Mit dem Wunsch, daß diese Adresse nutzbringend sein wird, verbleibe ich mit Gruß an Editor, Onkel Ab. Harms und alle Leser

Heinrich J. Thiessen,
fr. Hierschau.

Alexandrofka, den 24. Januar 1902. Werter Editor der „Rundschau"! Da Sie so manches in die Spalten der „Rundschau" von den Lesern des Blattes aufnehmen, so bitte ich auch mein unvollkommenes Schreiben aufzunehmen. Ich bin von Anfang der „Rundschau" ein Leser derselben gewesen, und habe darin so manches von Bekannten, aber nur selten von Freunden etwas gefunden, und so möchte ich hiermit unsere Freunde, besonders in Amerika, aufmuntern, auch mal was von sich hören zu lassen.

David Engbrechts, früher Rußland, Gouvernement Taurien, Molotschna, Mariawohl, meiner Frau Vetter, lebt Ihr noch und wie geht es Euch und Euren Kindern? Laßt doch auch mal was von Euch hören, brieflich oder durch die „Rundschau". Auch meine zwei Cousinen, Katharina und Aganetha, geborne Weiß, früher Rußland, Taurien, ihre Mutter wohnte in Schardau, sind gebeten uns mal ein Lebenszeichen zu geben. Auch Du Vetter Bergen, lebt Ihr noch und wie geht es Euch? Deine Schwester ist wohl eine Frau Friesen? Da sind auch noch von meinen Jugendfreunden: Schellenbergs und auch Dietrich und Gerh. Enns, Schönsee, Rußland, seid alle herzlich gegrüßt von uns. Wie geht es Euch allen? Wir dürfen wohl bekennen, im Zeitlichen geht es uns gut, im Geistlichen bleibt noch immer viel zu wünschen übrig. Auch Ihr, Kornelius Neufeld's, Charlestown, Nebraska, seid gegrüßt, ist die Liebe schon so kalt, daß Ihr uns kein Lebenszeichen mehr schickt?

Den 21. Nov. starb J. Kliewer im Alter von 69 Jahren, er hat 12 Wochen im Bett zugebracht.

Die Witterung ist diesen Winter gut, bis jetzt noch sehr wenig Frost. Die größte Kälte war 10 Grad. Schnee ist nur wenig.

Getreidepreise sind jetzt: Weizen 8 Rbl. 50 Kop.; Roggen 6 Rbl. 50 Kop.; Gerste 5 Rbl. 50 Kop. per Tschetw.

Alle liebe Freunde und Rundschauleser herzlich grüßend verbleiben wir

Daniel und Anna Löpp.

Unsere Adresse ist: Gouvernement Ekaterinoslaw, Post Petropawlofka, Alexandrofka, Daniel Löpp.

Chortitz, Kanzerofka. — Geehrter Editor! Ich bitte diesen kleinen Bericht an meinen lieben Onkel Jacob Janzen, Eigenheim, Saskatchewan, in die Spalten der „Rundschau" aufzunehmen.

Lieber Onkel, Sie bitten in den Zeilen der „Rundschau" ihre nächsten Verwandten oder Freunde in Rußland um spezielle Auskunft über Ihren Sohn Jacob Janzen. Obzwar ich nur sehr selten mit ihm zusammentreffe, so will ich doch sofort berichten, was mir von ihm bekannt ist. Unlängst war er mit Julius Heinrich, Chutor, auf der Mühle und so hat er es seit er nach Amerika gezogen ist, getrieben. Als Müller ist er im Kreise von ungefähr 60 Werst in der Kolonie umher gezogen, meistens unter Russen. Wenn ich ihn nun schon längere Zeit nicht gesprochen habe, so glaube ich behaupten zu können, daß in Folge der Mißernte im Süden sein Brotkorb wohl etwas hoch hängt. Seine Familie mit der zweiten Frau nimmt zu, die Kinder von der ersten Frau sind, Gott sei Dank, beinahe alle versorgt. Maria, die älteste Tochter ist mit Gerhard Löwen, Chortitz, verehelicht und haben einen halben Landanteil. Aganetha ist bei Peter Riediger und Susanna bei Ehrh. Johann Epp auf Heinrichsfeld in Pflege. Riediger und Ohm Epp sind beide Schwiegersöhne vom verstorbenen Julius Heinrichs, Einlage. Ich glaube diese Kinder sind in jeder Beziehung gut aufgehoben. Jacob und Hans sind Müller, Peter hat Tischlern gelernt, steht gegenwärtig im Forstdienst, schade das er und die Söhne ebenso nicht in einer guten Dampfmühle unterkommen. Gesund sind die Kinder und auch er, so viel mir bekannt ist, die Frau ist aber nur sehr schwächlich. — Nun lieber Onkel noch etwas von meinem l. Vater. Selbiger erfreut sich, Gott Lob, des besten Wohlseins. Obzwar 73 Jahre alt, ist er immer noch, wie bekannt, ganz leicht zu Fuß und heiter. Wir, d. h. ich und meine l. Frau, wohnen bei ihm und er bei uns, und nach menschlichem Begriff geht es uns zusammen recht gut, im Witwerstande ist er verblieben. Wirtschaften, wie man allgemein zu sagen pflegt, thut er schon lange nicht mehr und doch hat er seine geregelte Tageseinteilung. Morgens zuerst Abwaschung mit Stubenwasser, einem Theelöffel voll Sand, einem Glas warmer Kuhmilch u. einem Löffel voll grober Kleie, dann Morgengebet und später Frühstück, nach dem Frühstück ergeht er sich gewöhnlich etwas in der Wirtschaft oder im Hofe. Dann kommt er in unser Familienzimmer, wo er aber öfter von unsern Kleinen ganz schonungslos in Anspruch genommen wird. Dann

kommt gewöhnlich der Postjunge, wo er sich dann, wenn möglich unbemerkt hinausdrückt, um in seinem Zimmer die neuesten Tagesnachrichten zu studieren. Dann das Mittag mit dem dazugehörenden Schläfchen; darauf wieder etwas im Freien oder zum Onkel Jacob Lehn oder Nachbar Peter Dyck. Die übrige Zeit liest er einen Abschnitt aus dem Worte Gottes oder ein Lied aus dem Gesangbuche. Viele Grüße vom Vater, auch von uns; obzwar Sie mich wohl kaum persönlich kennen und meine Frau womöglich noch weniger. Sie ist Kornelius Lehns Tochter, in letzter Zeit wohnhaft gewesen auf Hochfeld, Nikolaipoler Wollost, früher in Groß-Snamenka. Grüßen Sie bitte, wenn Sie Bekannte von meinem l. Vater treffen, recht herzlich und schreiben Sie uns etwas von drüben.

Isaac Lehn.

Neukirch, den 24. Jan. 1902. Werter Editor! In der ersten Nummer Ihrer werten „Rundschau" v. diesem Jahre bringen Sie einen Reisebericht von Heinrich Fröse, Buhler, Kansas, worin derselbe auch auf die Bankerotte hier in der Molotschna zu sprechen kommt, und führt da auch Hermann Neufeld, Alexanderthal, als Bankerotteur an. Da aber Neufeld bei seinem Tode (Oktober 1900) seinen Kindern und seiner Witwe circa 15 Tausend Rbl. hinterließ, so hat Herr Fröse diesen Namen anstatt in der Reihe der Toten wahrscheinlich versehentlich unter die Bankerotteure bekommen. Mag auch falsch unterrichtet gewesen sein. Da aber wir, die Freunde und Verwandten des lieben Verstorbenen, nicht damit können zufrieden sein, wenn der Name dieses Mannes mit Bankerotteuren zusammen genannt wird, so bitte ich Sie, lieber Editor, diesen Fehler gefälligst in Ihrem Blatte zu berichtigen. — Neufeld war bei seinem Tode derselbe Ehrenmann, wie Sie ihn von Friedensruh aus gekannt haben.

Mit vollkommener Hochachtung
Ihr Fr. Janzen.

Anmerkung. — Danke für die Berichtigung. Bei der vielen Arbeit, war mir nicht eingefallen, das in der betreffenden Korrespondenz von unserm lieben und gemütlichen Hermann die Rede sei. Der Gruß von meiner alten Flamme hat uns sehr gefreut. Derselbe sei hiermit in aller Freundschaft erwidert.

Socialistische Uhr. In einem Trödlerladen sieht man eine alte Uhr, unter welcher geschrieben steht: Socialistische Uhr, geht nur acht Stunden täglich.

Landwirtschaftliches.

Haferbrand (oat smut).

Junghans.

Der Haferbrand ist für die Farmer unseres Landes zur Quelle bedeutenden Schadens geworden, indem nicht allein die Ernteerträge dadurch bedeutend vermindert werden, sondern auch das für zukünftige Aussaaten bestimmte Saatgut damit befallen wird.

Nach den Beobachtungen der Beamten der landwirtschaftlichen Station zu Madison giebt es keinen Teil unseres Staates, in welchem der Haferbrand nicht auftritt. Diese Plage nimmt in solch schreckenerregender Weise zu, daß, falls nicht durchgreifende Mittel zur Abwehr derselben in Anwendung kommen, die Zeit nicht mehr allzu fern liegt, in der man voraussichtlich dieses so wertvolle Getreide überhaupt nicht mehr mit Aussicht auf Gewinn bauen können wird.

Um festzustellen, in welchem Maße der Haferbrand von Jahr zu Jahr zunimmt, säete man im Jahre 1900 auf der Station Hafer, von welchem man wußte, daß der zehnte Teil brandig war. Man fand, daß der Haferbrand den fünften Teil der Pflanzen des betreffenden Feldes befallen hatte. Im vergangenen Jahre säete man, und zwar ebenfalls ohne das Saatgut gegen den Brand zu behandeln, von dem im Vorjahr gewonnenen Hafer. Die Folge war, daß fast ein Drittel der sämtlichen Pflanzen mit Brand befallen war.

Der Getreidebrand wird bekanntlich durch Schmarotzerpilze erzeugt, welche sich innerhalb der Getreidepflanze entwickeln. Dieselben zerstören die Samenkörner der ihnen als Aufenthalt dienenden Pflanze, und befallen mit ihren, als Samen zu betrachtenden Sporen die Körner von gesunden Pflanzen, während der Zeit, in welcher das Getreide reift. Die staubähnlichen Sporen werden im trockenen Zustande vom Winde verweht. Entweder in dieser Weise oder dadurch, daß sie unmittelbar mit gesunden Pflanzen in Berührung kommen, werden letztere befallen, und erzeugen nun wiederum neue Pilze. Die Sporen überleben den Winter nicht in der Erde, da ihnen Fröste und stürmisches Wetter den Garaus machen, wohl aber leben sie am aufgeschütteten Saatgetreide weiter, und beginnen dann ihr Verderben bringendes Werk kurz nachdem dasselbe ausgestreut ist.

Die vom Brande befallenene Haferpflanze macht nur einen kränklichen Wuchs. Sie ist gemeinhin kürzer im Stroh als die gesunde Staude, auch entwickeln sich die Rispen etwas später, als das bei gesunden Pflanzen der Fall ist. Aus diesem Grunde wird der den Halmen zugefügte Schaden bei einer oberflächlichen Beobachtung kaum bemerkt.

Um eine genaue Kenntnis von dem Umfange des durch den Haferbrand in Wiskonsin angerichteten Schaden zu erlangen, besuchte ein Beamter der Station im Juli und August des Vorjahres mehrere Hunderte von Farmen. Diese befanden sich in 16 verschiedenen Counties des Staates. Er fand, daß im Durchschnitt der fünfte Teil der Haferpflanzen mit Brand befallen war.

Nach den Berechnungen des Schriftwarts der staatlichen Ackerbaubehörde betrug die im Jahre 1901 in Wisconsin gewonnene Haferernte rund 73 Millionen Bushel. Ist diese Annahme richtig, und ging der fünfte Teil der Ernte infolge des Brandes verloren, so hätten die Landwirte statt der eben genannten Bushelzahl, 91,250,000 Bushel ernten müssen, falls der Hafer frei von Brand gewesen wäre. Es kommt dies einem Verluste von 18,250,000 Busheln gleich. Berechnet man den Bushel zu 35 Cents, so beläuft sich der durch den Haferbrand allein im Staate Wisconsin erzeugte Schaden im verflossenen Jahre auf die ungeheure Summe von 6,387,500 Dollars. Dieser Schaden hätte vermieden werden können, wenn man das nachstehend beschriebene Bekämpfungsmittel gegen den Haferbrand angewandt hätte.

Um den Haferbrand zu verhindern, empfehlen die Beamten der Station nachfolgendes einfache und leicht ausführbare Verfahren. Für je 50 Bushel Saatgut verschafft man sich vom Apotheker 1 Pfund Formalin (formaline, auch formaldehyd, formaldene genannt). Man thut wohl, das genannte Mittel frühzeitig beim Apotheker zu bestellen, falls er dasselbe nicht vorrätig haben sollte.

In ein hinreichend großes Gefäß (Faß, Zuber oder dergleichen) schüttet man 50 Gallonen Wasser und löst das Pfund Formalin in demselben auf. Nun schüttet man etwa die Hälfte der Mischung in ein anderes, hinreichend großes Gefäß, damit man immer 2 Säcke Saatgut zur gleichen Zeit beizen kann, um dadurch die Arbeit zu beschleunigen. Alsdann füllt man zwei aus großmaschigem Zeuge gefertigte Säcke, am liebsten sogenannte „Gunnysacks", mit dem zu behandelnden Getreide. Diese Säcke taucht man während der Zeitdauer von 20 Minuten in die Flüssigkeit. Nach Verlauf dieser Zeit hebt man dieselben heraus, läßt sie einige Minuten abtropfen und schüttet den Inhalt auf die Scheunentenne, damit er abtrocknet. Alsdann wiederholt man dasselbe Verfahren bei dem übrigen Saatgetreide. Man benutzt dieselben Säcke immer wieder von Neuem.

Die in der angegebenen Weise hergestellte Lösung ist nicht giftig, und fügt weder den Säcken noch den Kleidern, mit welchen sie in Berührung kommt, Schaden zu. Formalin wird aus Holzalkohol gewonnen. Es löst sich in Wasser sehr leicht auf. Man erhält es in jeder besseren Apotheke. Der Preis dürfte etwa 50 Cents pro Pfund betragen.

Ratsam ist es, das Saatgut etwa 2 bis 3 Tage vor Bestellung der Saat mit der Formalinlösung zu beizen, da es dann hinreichend Zeit zum Abtrocknen hat. Schaufelt man den Hafer mehrere Male um, so trägt das wesentlich zur Förderung des Abtrocknens bei. Beim Säen wird man mit in dieser Weise abgetrocknetem Hafer keinerlei Schwierigkeiten haben, auch nicht bei Benutzung der gewöhnlichen Drill- oder breitwürfigen Säe-Maschine. Ist man im Besitze einer mit dem sogenannten „Force Feed" versehenen Säemaschine, so kann der Hafer auch im feuchten Zustande gesäet werden. Da die gequollenen Körner nicht so leicht durch die Maschine laufen, wie bei völlig trockenem Hafer, so muß die Maschine derart gestellt werden, daß sie nach dem Zeiger etwa 1 Peck pro Acre über das gewünschte Maß säen würde.

Die in oben beschriebener Weise ausgeführte Behandlung des Saathafers beschleunigt dessen Keimen um 2 bis 4 Tage. Dieselbe übt nach der Erfahrung der Stationsbeamten in Madison, keinerlei ungünstige Wirkung auf die Keimfähigkeit der Samenkörner aus.

Die Beamten der Station führten im Jahre 1901 mehrere Versuche aus, um die wirksamste Stärke der anzuwendenden Lösung und die Zeitdauer festzustellen, während welcher das Saatgut in dieselbe getaucht werden muß. Als Resultat dieser Versuche stellte man fest, daß wo schwächere Lösungen benutzt wurden, die Anwendung derselben keine so günstige Wirkung äußerte, wie bei dem Gebrauche einer Lösung von 1 Pfund Formalin in 50 Gallonen Wasser. Dasselbe Resultat stellte sich heraus, wenn das Saatgut eine geringere Zeitdauer als 20 Minuten in die Mischung getaucht wurde.

Eine Parzelle Land wurde bei diesen Versuchen mit Hafer bestellt, der nicht gegen den Brand behandelt worden war. Es waren 31 Prozent der Pflanzen mit Brand befallen. Um den Prozentsatz festzustellen, nahm man eine Garbe und zählte die in derselben befindlichen Halme.

Nun las man die brandigen Aehren aus und konnte dann den Prozentsatz leicht berechnen.

Es sei noch bemerkt, daß das Beizen des Saatguts in der angegebenen Weise, sich, nach der Erfahrung mehrerer Landwirte, als vortreffliches Bekämpfungsmittel des Brandes auch bei Gerste bewährt hat.

Zum Schlusse möchte ich meine Leser darauf aufmerksam machen, daß unverdünntes Formalin ein sehr starkes, ätzend wirkendes Gift ist. Man gebrauche daher die Vorsicht, dasselbe nicht an die Hände, Kleider, Augen, besonders aber nicht in offene Wunden gelangen zu lassen. In der angeführten Verdünnung ist Formalin völlig schadlos.

(Haus u. Bauernfreund.)

Weißkohl mit Hammelfleisch gedämpft. Nicht zu fettes Hammelfleisch wird in große Würfel geschnitten, sauber in warmem Wasser gewaschen und mit reichlich Zwiebelscheiben, Pfeffer und Salz zum Kochen gebracht. Inzwischen schneidet man die Blätter eines Weißkohls (zu einem großen Kopf rechnet man 1½ Pfund Fleisch) in nicht zu kleine Stücke und fügt dieselben dem halbweich gekochten Fleische zu. Ist auch der Kohl weich geworden, nimmt man etliche in Scheiben geschnittene, rohe Kartoffeln und läßt dies alles zusammen langsam schmoren Sollte das Gericht nicht sämig genug sein, stäubt man etwas Mehl darüber. Je nach Geschmack kann man eine Messerspitze Kümmel mitkochen lassen. Zubereitungsdauer etwa zwei Stunden, wobei erwähnt werden muß, daß ein längeres Dämpfen nicht schadet; auch aufgewärmt behält das Gericht seinen pikanten, herzhaften Geschmack. Besonders empfehlenswert für den einfachen, bürgerlichen Familientisch.

Bereitung eines englischen Senfs. Man nimmt 1 Pfd. weißen und ein ½ Pfund grünen Senf, welcher aufs feinste gemahlen ist, thut ihn, nebst ½ Pfund weißen Zucker, worauf man das Gelbe von einer Zitrone abgerieben hat, in eine große, porzellanene Schale, füllt 1 Quart Most oder ganz geringen Wein darauf und reibt alles aufs beste untereinander. So läßt man ihn einige Tage in der Wärme stehen, bis er dick wird; hiernach gießt man so viel scharfen Weinessig dazu, bis er die gehörige Konsistenz hat.

Was die Welt sagt:

Ist man artig, so heißt's: „Der will was!"
Ist man kurz: „Der hat was!"
Ist man traurig: „Dem fehlt was!"
Ist man lustig: „Der hat zu viel."

Zeitereignisse.

Prinz Heinrich.

New York, 25. Feb. — Der Sonderzug, welcher den Präsidenten Roosevelt und seine Gesellschaft von Washington hierher brachte, langte 20 Minuten vor 7 Uhr in Jersey City an, der Präsident blieb aber so lange auf dem Zuge, bis der durch einen Unfall verspätete Sonderzug des Prinzen Heinrich eintraf, was kurz vor acht Uhr geschah. Der Unfall bestand darin, daß der Cylinderknopf der Lokomotive explodierte und dieselbe dadurch unbrauchbar wurde. Das ereignete sich kurz nach der Abfahrt des Zuges von Baltimore. Der Zug des Prinzen blieb dann so lange auf dem Geleise stehen, bis ein Personenzug anlangte, der den Sonderzug nach Magnolia schleppte, woselbst eine andere Lokomotive vorgespannt wurde. Auch durch die Aenderung des Fahrplanes entstanden einige Verzögerungen an verschiedenen Stationen. Im Ganzen betrug die Verspätung etwas mehr als eine Stunde. Kurz nach acht Uhr bestigen der Präsident und der Prinz mit ihrem Gefolge das Boot, daß sie zum Stapellauf der neuen Kaiseryacht „Meteor" nach Shooters Island bringen sollte. Das Wetter war kein sehr günstiges; es regnete und über dem Hafen lagerte starker Nebel. Gerade halb zehn Uhr war es, als das Boot anlangte.

Der Stapellauf des „Meteor" vollzog sich glatt und programmgemäß; er fand um 10:39 statt. Ungleich dem Wetter, das die Feier etwas trübte, ließen die Arrangements nichts zu wünschen übrig, auch erlitt sie keine Störung durch irgend ein unvorhergesehenes Ereignis. Als der Präsident, Frau und Frl. Roosevelt, der Prinz Heinrich und die sie begleitende Gesellschaft auf der Tribüne Platz nahmen, die gerade hinter dem Bug des „Meteor" erbaut worden war, brachen die Zuschauer in stürmischen Beifall aus. Nach einem kurzen Austausch von Grüßen begann gleich die Ceremonie des Stapellaufs. Frl, Roosevelt trat vor, ergriff die deutschen Champagner enthaltende Flasche und zerbrach sie an der Seite des Schiffes. Gleich hernach durchhieb sie mit einer silbernen Axt den Strick, der „Meteor" festhielt. In graziöser Weise glitt die Yacht ins Wasser, während die Kapellen deutsche und amerikanische Nationalweisen ertönen ließen, und von Dutzenden von Exkursions-Dampfern her donnernde Hochrufe ertönten. Frl. Roosevelt trug bei der Ceremonie ein saphirblaues Sammetkleid, einen großen schwarzen, mit Straußenfedern besetzten Hut, einen Pelzmuff und eine Boa.

Gleich nach dem Stapellauf begaben sich der Präsident und der Prinz mit ihrem Gefolge nach der Halle, wo ein Festmahl ihrer harrte. Als während des Mahles ein Toast auf den Prinzen Heinrich ausgebracht wurde, erwiderte er denselben mit folgenden Worten: „Bei dieser Gelegenheit möchte ich Sie ersuchen, auf den Präsidenten der Ver. Staaten, Herrn Roosevelt, drei herzliche Hochrufe auszubringen. „Hip, Hip, Hurrah!" Während er so sprach, gab der Prinz mit seinem Arm das Signal zum Ausbringen der Hochrufe, welcher Aufforderung die Gesellschaft mit solcher Begeisterung folgte, daß das Gebäude förmlich wankte. Dann erhob der Präsident seine rechte Hand, um Schweigen zu gebieten, und sagte: „Ich fordere Sie auf, drei Hochrufe auf den Gast auszubringen, der sich bereits unsere Herzen gewonnen hat. Jetzt aber die Hochs recht kräftig". Daß des Präsidenten Aufforderung eine starke Erwiderung fand, davon zeugten die donnernden Hochs, die denen auf den Präsidenten Roosevelt an Herzlichkeit und Kraft in keiner Weise nachstanden.

Als der Toast auf den Prinzen ausgebracht war, tauschten er und der Präsident Roosevelt einen warmen Händedruck aus. Schon war die Gesellschaft zum Aufbruch bereit, als einer der eingeladenen Gäste ausrief: „Herr Präsident, ich mache den Vorschlag, daß wir drei Hochs auf die junge Dame ausbringen, welche die Ehre hatte, den „Meteor" vom Stapel zu lassen". Die gewünschten Hochs wurden ausgebracht, worauf sich der Präsident mit seiner Gesellschaft und der Prinz mit seinem Gefolge entfernten, es den anderen Gästen überlassend, sich an dem Mahle noch zu laben.

Um 11:20 verließen sie auf dem Schlepper „Vigilant" Shooters Island und eine Stunde später waren sie bei der Kaiseryacht „Hohenzollern."

Ehe der Prinz Heinrich die Insel verließ, schickte er an den Kaiser Wilhelm die folgende Kabeldepesche ab: „An den deutschen Kaiser, Berlin. Yacht soeben unter den brillianteſten Umständen vom Stapel gelassen. Von Frl. Roosevelts Hand getauft. Schönes Fahrzeug. Großer Enthusiasmus. Ich gratuliere aus vollem Herzen. Heinrich."

Als der „Vigilant" von Shooters Island abfuhr, ertönten abermals donnernde Hochrufe und stürmisches Beifallklatschen von den auf der Insel zurückgebliebenen Gästen und alle Schiffe im Hafen ließen ihre Dampfpfeifen erschallen, während die Marinekapelle wieder nationale Weisen spielte. Auf dem Wege zum New Yorker Hafen fuhr das New Yorker Polizeiboot „Patrol" an den „Vigilant" heran, hißte auf seinem Hauptmast ein neues Sternenbanner und feuerte zu Ehren des Präsidenten 21 Salutschüsse ab. An dem Pier der 34. Str. landeten der Präsident und der Prinz Heinrich und begaben sich mit ihrer Gesellschaft an Bord der „Hohenzollern". Vor dem Festmahl auf der „Hohenzollern", das vom Prinzen Heinrich zu Ehren des Präsidenten veranstaltet war, wurde dem Fräulein Roosevelt ein goldenes, mit Diamanten und anderen Edelsteinen besetztes Armband mit dem Bilde des Kaisers Wilhem als dessen Geschenk überreicht. Der Prinz Heinrich übergab es ihr mit einigen Worten, worauf ihm Frl. Roosevelt mit vielem Gefühl ihren Dank ausdrückte. Das Armband ist kunstvoll gearbeitet und das Bildnis des Kaisers gut gelungen.

Zu dem Berichte über den Stapellauf ist noch nachzutragen, daß Frl. Roosevelt beim Zerbrechen der Champagnerflasche, was mit einem kräftigen Schlag geschah, sagte: „Im Namen des deutschen Kaisers taufe ich Dich Meteor!" und der Prinz ihr dann ein Bouquet überreichte, wobei er seinen Hut etwas in die Höhe hob. Nach der Ceremonie wurden Frl. Roosevelt und der Prinz zusammen photographiert.

New York, 25. Feb. — Bei dem Festmahle an Bord der „Hohenzollern" hielt der Prinz Heinrich folgende Ansprache an den Präsidenten Roosevelt:

„Herr Roosevelt, Sie sind hier an Bord als der Gast Seiner Majestät des deutschen Kaisers, und ich glaube wirklich, daß es das erste Mal ist daß ein Präsident der Ver. Staaten von Amerika an Bord eines Schiffes Seiner Majestät war. Möge es Gott geben daß es nicht das letzte Mal ist. Ich wünsche Ihnen für die Aufnahme vom ersten Tage meiner Landung an, bis zum gegenwärtigen Augenblick zu danken, und es ist meine ehrliche und gewisse Ueberzeugung, daß sich eine starke persönliche Freundschaft zwischen uns entwickelt. Möge sie sich erweitern zum Besten unserer zwei großen Nationen. Ich fordere zu drei Hochs auf Herrn Roosevelt auf."

Die Kapelle spielte die Nationalhymne, worauf sich der Präsident erhob und sagte:

„Ich wünsche meinen herzlichen Dank für die freundlichen Worte, die Ihre königliche Hoheit für mich ausgesprochen haben, auszudrücken, und ich und Sie dürfen dessen versichert sein, daß es kein leeres Compliment ist, wenn ich sage, daß Eure königliche Hoheit bereits unsere Zuneigung und unser Wohlwollen erworben hat. Ich schätze sehr die Thatsache, daß

Seine Majestät, der deutsche Kaiser, Sie zu dem amerikanischen Volke gesandt hat, und ich danke Ihnen persönlich dafür, daß Sie einen Schritt gethan haben, der naturgemäß die beiden großen Nationen enger aneinander schließen muß, deren Freundschaft so viel für die künftige Wohlfahrt der ganzen Welt bedeutet. Um schließlich einen persönlichen Wunsch auszudrücken: Ich sehe mit großem Vergnügen dem Tage entgegen, an welchem ich in Ihrer Eigenschaft als Admiral Ihr Gast an Bord eines Ihrer Schlachtschiffe sein werde." (Hochrufe für den Admiral.)

Prinz Heinrich drückte dann Frl. Roosevelt seinen Dank für die wahrhaft vollendete Art, in welcher sie die Taufe des Schiffes vollzog, aus, „Wir Seeleute sollen abergläubisch sein", fuhr er fort, „aber" und damit drehte er sich gegen den Admiral Evans, „ich glaube, Evans, wir sind es nicht, wie dies aber auch sein mag, dieses Fahrzeug wird eine glückliche Zukunft haben, schon wegen der Thatsache allein, — sich nach dem Erbauer der Yacht wendend — weil sie von Künstlerhänden gebaut wurde und weil sie bei ihrem ersten Berühren mit dem Wasser mit dem Namen einer Dame in Verbindung war. Wir Seeleute sprechen von unsern Schiffen als „sie" und wir halten und behandeln unsere Schiffe wie unsere Gattinnen. Ich trinke auf die Gesundheit von Frl. Alice Roosevelt."

Gerade als der Prinz im Begriffe stand, sich nach dem Kapitol zu begeben, ereignete sich ein Zwischenfall, der recht deutlich Prinz Heinrichs leutseliges Wesen gegen jedermann zeigte. Als er nämlich die Treppe der Botschaft hinabschritt, drängte sich ein junger Mann mit ausgeprägt deutschen Gesichtszügen durch die uniformierte Menge und blieb salutierend vor dem Prinzen stehen. Es war Heinrich Wilhelm Haschenburger aus Baltimore. Derselbe teilte dem Prinzen mit, daß er 17 Monate lang auf dem deutschen Kreuzer „Irene" diente, während Prinz Heinrich Befehlshaber des Schiffes war. Prinz Heinrich war über die Eigentümlichkeit des früheren Matrosen, sich heranzudrängen, nicht im Geringsten erzürnt und unterhielt sich leutselig mit dem jungen Manne, dessen er sich noch erinnern konnte. Nach beendeter Unterhaltung bestieg der Prinz seine Kutsche und fuhr nach dem Kapitol

Washington, 27. Feb. — Anstatt daß Prinz Heinrich nach Beendigung der McKinley - Gedächtnisfeier nach der deutschen Botschaft zurückkehrte und dort verweilte bis es Zeit war, die geplante Fahrt nach Mount Vernon anzutreten, nahm er sein Mittagessen im Zimmer des Senatkomitees für Militärangelegenheiten ein. Ein reguläres Mittagessen war es eigentlich nicht, sondern nur ein Lunch, der zudem noch stehend genossen wurde. Es waren zwei Tische vorhanden, ein großer und ein kleiner. Am Letzteren würde, so erwartete man, Prinz Heinrich Platz nehmen, während die anderen Herren um den großen Tisch herumstanden und ihr Mahl einnahmen. Prinz Heinrich lehnte es jedoch ab, sich allein zu setzen und blieb während des Essens ebenfalls stehen. Unter den Anwesenden befanden sich die vom Präsidenten ernannten Delegaten, die Assistentsekretäre Hill und Pierce, General Carbin, Commander Cowles, die 10 Mitglieder des Prinzengefolges, Botschafter von Holleben und die militärischen und Flottenattaches der deutschen Botschaft; ferner der Senator Frye, der Sprecher Henderson, der Senator Foraker und Repräsentant Grosvenor.

Als das Mahl beendet war, fuhren der Prinz und sein Gefolge nach dem Bahnhof der nach Mount Vernon führenden elektrischen Bahn, wo sie einen bereitstehenden Zug bestiegen und nach jenem Orte abfuhren.

Washington, 27. Feb.—Prinz Heinrich von Preußen fuhr heute nach Mount Vernon und legte zwei Kränze auf Washingtons Ruhestätte nieder. Er näherte sich dem Grab des ersten Präsidenten dieses Landes mit entblößtem Haupte, und, damit dieser Anblick in keiner Weise profaniert werde, ersuchte er eine Anzahl Personen, die mit Photographieapparaten in der Nähe standen, nicht mit ihren Kameras sein Bild zu nehmen.

Cincinnati, O., 1. März. — Der Sonderzug des Prinzen Heinrich und seines Gefolges traf hier um 8 Uhr 45 Minuten auf dem Bahnhofe der Pan Handle-Bahn ein, und wurde nach Verlauf einer halbstündigen öffentlichen Kundgebung mittelst der Queen & Crescent-Bahn durch Kentucky nach Chattanooga, Tenn., befördert. Ungeachtet des zur allgemeinen Kenntnis gelangten Umstandes, daß der Zug Verspätung hatte, wurden sowohl der Bahnhof wie auch die angrenzenden Straßen und der Hofraum der Bahn schon zu früher Stunde von einer dicht gedrängten Menschenmenge besetzt, die mit großer Geduld der Ankuft des Ehrengastes entgegensah. Man schätzt die angesammelte Volksmenge, welche sich in der Nähe des Bahnhofes aufhielt, auf 30,000 bis 40,000 Personen. Auf dem Bahnhofe war eine große Plattform errichtet worden, welche der Prinz und sein Gefolge betreten sollten. Dieselbe war von einem elektrisch beleuchteten Baldachin überragt, an welchem die in einander verschlungenen Wappen Deutschlands und der Vereinigten Staaten sichtbar waren. Vor der Ankunft des Zuges wurden unter den Mitgliedern der Vereinigten deutschen Gesang-Vereine Cincinnati's, den Universitäts-Kadetten und den Mitgliedern anderer Verbindungen deutsche und amerikanische Flaggen verteilt, die bei der Ankunft des Prinzen geschwenkt werden sollten. Als der Zug schließlich angemeldet wurde, itonierte die Musik-Kapelle eine patriotische Weise, während die vieltausendköpfige Menge die erwähnten Fahnen wehen ließ, was bei der brillanten Beleuchtung einen imposanten Anblick gewährte. Die ganze Polizeimacht der Stadt befand sich in der Nähe des Bahnhofes und sorgte für strenge Aufrechterhaltung der Ordnung. Zahlreiche Frauen, die in dem Menschengedränge ohnmächtig wurden, mußten von der Polizei in Sicherheit gebracht werden; eine derselben wurde sogar auf die Plattform des Prinzen gehoben, nachdem die öffentliche Begrüßung soeben erledigt worden war. Trotz der größten Vorsichtsmaßregeln, die getroffen worden waren, um den Platz vor dem Zuge des Prinzen frei zu halten, waren die Polizisten bei einigen der Bahnhofsthore doch nicht im Stande, die Leute zurückzuhalten, und hunderte die keine Eintrittskarten besaßen, gelangten auf Umwegen in die Nähe des Zuges. Viele von diesen kletterten sogar oben auf die Wagen des Sonderzuges, sodaß derselbe bei seiner Ankunft einen komischen Anblick gewährte und die Polizei sich genötigt sah, in dem Augenblick, als der Prinz ausstieg, die Wagendächer von den zudringlichen Bewunderern des Ehrengastes zu säubern. Als der Wagen des Prinzen unmittelbar vor der errichteten Plattform hielt und der Prinz nebst seinem Gefolge seinem Wagen entstieg, wurde er von Mayor Fleischman und einem zahlreichen Bürger-Komitee in Empfang genommen. Der Prinz salutierte und begrüßte den Bürgermeister, worauf seine Begleiter seinem Beispiele folgten. Er wurde dann nach der Plattform geführt und der versammelten Volksmenge vorgestellt, die in ein erschütterndes Jubelgeschrei ausbrach, wobei Tausende von Flaggen geschwenkt wurden.

Als endlich die Ruhe hergestellt worden war, hielt der Mayor eine kurze an den Ehrengast gerichtete Ansprache, auf welche dieser folgendermaßen erwiderte:

„Es ist mir verboten worden, im Freien zu reden, zumal an solchen Abenden wie der heutige. Trotzdem kann ich mich nicht enthalten, an eine Versammlung wie diese einige Worte zu richten. Ich bin heute von großen Volksmengen der Bürgerschaft Ohios begrüßt und mit großen Ovationen in der liebenswürdigsten Weise beehrt worden; allein ich habe weder heute, noch bei irgend einer anderen Gelegenheit eine solche riesige Menschenmenge und eine Kundgebung wie diese beobachtet. Ich danke ihnen freundlichst für ihr Wohlwollen und bedauere nur, daß ich nicht im stande bin, länger zu reden und allen diesen lieben Leuten die Hände zu schütteln, da mir dies die Kürze der Zeit verbietet. Ich anerkenne mit höchster Bewunderung diese Ehrenbezeugung der Bürger von Cincinnati und hoffe, Sie Herr Bürgermeister und das Komitee werden imstande sein ihnen meinen Dank in entsprechender Weise abzustatten, als ich dies in diesem Augenblick thun kann."

Nachdem der Prinz geendet hatte, wurde ihm von dem Sekretär Charles J. Christee im Namen der Stadt die Begrüßungsadresse des Bürgermeisters in künstlerisch ausgeführter Form überreicht. Der rote Einband der prächtig gravierten Adresse wird von einem diamantverzierten goldenen Schloß zusammengehalten Auf jeder Ecke ist ein goldener Adler mit einem Diamantauge angebracht. Der Einband hat eine Größe von 13 bei 8 Zoll. Von zahlreichen Bewunderern des Prinzen wurden diesem Geschenke zugesandt, die indeß den Gebern wieder zurückerstattet werden müssen, da der Prinz keine Geschenke von Privatpersonen annehmen darf. Eines der Geschenke war mit dem Namen des Staatsabgeordneten Silberberg versehen. Nachdem die Begrüßung vorbei war; stellte der deutsche Konsul von Cincinnati, Carl Pollier, die Mitglieder des Empfangskomitees dem Prinzen und dem Botschafter v. Holleben vor. Die Begrüßungen wurden auch dann noch fortgesetzt, als der Prinz bereits wieder nach seinem Wagen zurückgekehrt war und der Zug sich in Bewegung gesetzt hatte. Die deutschen Gesangvereine trugen indeß mehrere Lieder vor und die Volksmenge schwenkte unaufhörlich die deutscheu und amerikanischen Fahnen bis der Zug des Prinzen schließlich dem Gesichtskreise verschwand, worauf sich die Menschenmenge allmählich zerstreute.

Obwohl der Empfang des Prinzen während der Dunkelheit erfolgen mußte, so war doch die ganze Strecke, welche er durchfuhr, fast tageshell erleuchtet.

Indianapolis, 2. März. — Prinz Heinrich stattete heute dem Lookout Mountain seinen Besuch ab und setzte, nachdem er sich die einzelnen Punkte der aus dem Bürger-

krieg wichtigen Oertlichkeit angesehen, seine Reise nach dem Norden und Westen fort. Sein Zug, mit dem er von Chatanooga abfuhr, berührte Alabama, bog dann nördlich durch Tennessee und machte in Nashville kurz Halt, eilte dann weiter durch Kentucky, mit kurzem Aufenthalt in Louisville und Bowling Green und steuerte hierauf Indiana zu. Von Indianapolis aus nahm der Zug wieder eine westliche Richtung an und befindet sich nun auf dem Wege nach St. Louis. Der Prinz wurde im Süden überall mit großer Herzlichkeit begrüßt. Besonders zeigten auch die Neger ein lebhaftes Interesse an dem hohen Gaste, dem seinerseits die dunkeln Gestalten großes Vergnügen zu bereiten schienen. In Nashville lauschte er mit sichtbarem Interesse den Plantagenliedern einer schwarzen Sängerschaar der Fisk'schen Universität.

In Chatanooga war der Andrang des Volkes, welches den Prinzen zu sehen wünschte, ein großartiger. Auch in Nashville und Louisville gestaltete sich der Empfang des Prinzen zu einer begeisterten Ovation. Dasselbe gilt von der Begrüßung in Indianapolis.

Geleitet von einer vorausfahrenden Lokomotive legte der Sonderzug des Prinzen die Fahrt von Cincinnati nach Chattanooga in kürzester Frist zurück. Ermüdet suchte der reisende Prinz im Schlafwagen sein Lager auf; allein auf allen Bahnhöfen Kentuckys wurde sein Schlaf von Solchen gestört, die durchaus den Prinzen sehen wollten. In Somerset klopften mehrer rohe Burschen an sein Wagenfenster und verlangten, er solle sich zeigen, was selbstverständlich nicht geschah. Um 8 Uhr morgens lief der Zug in Chattanooga ein und der Prinz wurde von einem aus hervorragenden Bürgern zusammengesetzten Empfangs-Ausschuß begrüßt. Prinz Heinrich, der in seiner Admirals-Uniform auf der Wagen-Plattform stand, begrüßte die jubelnde Volksmenge nach allen Seiten. Er wurde dann nebst seinem Gefolge mittelst der elektrischen Radbahn den Lookout Mountain hinaufbefördert, wobei er sich in dem hintersten der beiden Wagen des Zuges befand. Als die Gesellschaft oben anlangte, brachen die Sonnenstrahlen durch das Gewölk und gewährten den Besuchern einen prächtigen Ausblick über die Umgegend. Missionary Ridge, Orchard Knob und Racoon Mountain wurden deutlich sichtbar und vom Thal herauf schimmerte der sich längs der Schlucht hinschlängelnde Tennesse-Fluß. General Boynton, der unter Shermans Befehl an den Schlachten teilnahm, die in dieser Umgegend geliefert wurden, befand sich unter den Begleitern des Prinzen und teilte ihm aus seiner Erinnerung in kurzen Worten die Ereignisse mit, welche sich hier abspielten. Der Prinz nahm an seinen Ausführungen das lebhafteste Interesse und verfolgte, mit der Karte in der Hand, die einzelnen Punkte des Schlachtfeldes, auf welche sein Begleiter seine Aufmerksamkeit lenkte. Als die Gesellschaft sich Rock Point näherte, bezog sich plötzlich der Himmel mit Wolken und ein leichtes Schneegestörber setzte ein.

Die Gesellschaft wurde hier photographiert, wobei es zwischen dem Prinzen und dem Photographen beinahe zu einer Auseinandersetzung gekommen wäre, weil letzterer wiederholt auf eine veränderte Stellung des Prinzen bestand. Nachdem man mittelst der Radbahn wieder unten angekommen, unternahm der Ehrengast noch eine Kutschenfahrt durch die Stadt und traf um 10 Uhr wieder auf dem Bahnhofe ein, wo ein Bürger-Komitee ihn in Empfang nahm und im Namen der Stadt mit einem Album beschenkte. Der Prinz dankte für das hübsche Geschenk und versicherte, er werde es als teueres Andenken bewahren. Um halb 11 Uhr erfolgte unter lauten Jubelrufen des Volkes die Abfahrt nach Nashville. Der Kapitän von Grumme hatte in Chattanooga, ohne es bemerkt zu haben, seinen Degen verloren und die Polizei wurde beauftragt, nach dem Verbleib der Waffe zu forschen. Der Prinz erhielt eine telegraphische Einladung von Herrn und Frau Ogden Mills von New York, sie am Samstag zu besuchen und Frühstück mit ihnen einzunehmen, und telegraphierte seine Annahme der Einladung.

Die Gedächtnisfeier für McKinley.

Washington, D. C., 27. Feb. — In der großen Halle des Abgeordnetenhauses begann heute mittag die vom Kongreß veranstaltete Gedächtnisfeier für den ermordeten Präsidenten McKinley, die dadurch noch eine besondere Bedeutung erhielt, daß ihr außer dem Präsidenten Roosevelt, den Mitgliedern beider Häuser des Kongresses, dem diplomatischen Corps, den Richtern des Bundes-Obergerichtes und sonstigen hohen Würdenträgern auch der Prinz Heinrich von Preußen mit seinem Gefolge beiwohnte. Viermal vorher hatten in derselben Halle ähnliche Ceremonien für Präsidenten der Ver. Staaten stattgefunden, die während ihrer Amtszeit vom Tode ereilt worden, darunter für zwei, die gleich Herrn McKinley von Mörderhand gefallen waren. Die Gedächtnisrede für Lincoln hielt der Geschichtsforscher Geo. Bancroft, die für Garfield Jas. G. Blaine, und die für McKinley hielt heute der Staatssekretär John G. Hay, der unter Herrn McKinley dieses Amt zuerst bekleidete. Merkwürdigerweise waren es gerade zwanzig Jahre am heutigen Tage, daß Blaine in dieser Halle dem Andenken Garfields so schöne Worte zollte, und vielleicht dem gleichen Zufalle war es zuzuschreiben, daß derselbe Mann, der bei der damaligen Gedächtnisfeier den Vorsitz hatte, auch heute das Präsidium führte.

Kurz vor der Mittagstunde kamen die Senatoren unter Vorantritt des Präsidenten Frye in den Saal und bald nachher der Präsident Roosevelt und der Prinz Heinrich von Preußen. Die meisten anderen Würdenträger waren schon früher zur Stelle. Frau Roosevelt, Frl. Roosevelt, Frau Cowles, des Präsidenten Schwester, Frau Carow, seine Schwägerin, und viele seiner Freunde befanden sich in der Präsidenten-Loge. Das diplomatische Corps war vollzählig anwesend. Beim Eintreten des Präsidenten intonierte die Marinekapelle das „Hail to the Chief". Er nahm vor dem Pulte des Sprechers Platz, und zu seiner Rechten der Prinz Heinrich. Die Versammlung wurde von dem Sprecher Henderson zur Ordnung gerufen, der nachher den Vorsitz an den Senator Frye abtrat. Nachdem der Kaplan ein Gebet gesprochen hatte und andere Formalitäten erfüllt waren, begann der Staatssekretär Hay seine Rede, die ein oratorisches Meisterstück war, und in welcher er unter Anderem sagte:

„Zum dritten Male sieht sich der Kongreß in die Lage versetzt, das Andenken eines Präsidenten zu verewigen, der von Mörderhand niedergestreckt wurde. Die Gleichartigkeit der sämtlichen drei Fälle muß dem nachdenkenden Beobachter auffallen — die Zwecklosigkeit der Handlung, die Bedeutungslosigkeit der Thäter und die Schuldlosigkeit der Opfer. Dasselbe Schicksal, welches jenen edlen russischen Autokraten, der sich den Titel Befreier erworben, traf, dasselbe Loos, welches Frankreichs erleuchtetem Bürger-Regenten, dem ritterlichen italienischen Könige und jener liebenswürdigen Kaiserin Elisabeth von Oesterreich beschieden war, teilten auch diese drei ersten Bürger der Ver. Staaten, unter einer Gesetzgebung, die dem Präsidenten und dem gewöhnlichen Arbeiter dieselben Rechte gewährt."

Nachdem der Redner alsdann der gesellschaftlichen Ausgeburt des Anarchismus gedacht hatte, die für den Tod des Präsidenten McKinley verantwortlich zu halten sei, ging er auch auf den Lebensgang des Verewigten über, den er als einen typischen Amerikaner schilderte, wie ihn die einfache Lebensweise der amerikanischen Mittelklasse erzeugte, der aber von Jugend auf einer Klasse von Gleichgesinnten angehört habe, welche die Zeit herannahen fühlten, da männliche Thatkraft erforderlich sein werde, um in dem Tumelt des öffentlichen Lebens die Rechte des Volkes zu wahren. So sei der Bürgerkrieg gekommen, und der 17jährige Jüngling habe sich mit der ganzen Wucht seiner patriotischen Gesinnung in den Verteidigungskampf für die Union gestürzt. Nach dem Kriege habe er sein Schwert in die Scheide gesteckt und mit derselben Hingabe dem Studium obgelegen, durch welches er sich zu einem hervorragenden Rechtsgelehrten und politischen Führer aufschwang, wozu ihn seine einfache, klare Auffassung und Wiedergabe der von ihm vertretenen Grundsätze, sowie seine sonore Stimme besonders befähigten. War sein Wissenskreis kein ausgedehnter, so habe er das vorausgehabt, daß er nichts in denselben hineingezogen, wovon er nicht fest überzeugt war. Er sei ein Republikaner gewesen, habe nichts anderes sein können. In ihm habe sich das „amerikanische System" des Schutzes für heimische Industrien und eines fortschrittlichen kräftigen nationalen Strebens gewissermaßen verkörpert.

So sei er zum Staatsmann herangereift und habe vom Jahre 1876 ab im Kongreß 14 Jahre lang seinen Wirkungskreis gefunden. Hier habe seine Bedeutung als Führer in allen wichtigen Fragen von Jahr zu Jahr zugenommen, so daß er im Jahre 1896 der selbstverständliche Präsidentschafts-Candidat der republikanischen Partei geworden sei, die er mit dem Feldgeschrei Schutzzoll für heimische Industrien zum Siege führte. Als Präsident der Ver. Staaten sei er einer schweren Aufgabe gegenüber gestellt worden — dem unabwendbaren Kriege mit Spanien.

Allein der weisen Mäßigung McKinleys, gepaart mit der seltenen Kunst, sich den Verhältnissen anzupassen, sei es gelungen, den Krieg zu einem ruhmvollen Ende zu führen. Was selbst seine Freunde nicht in dem Maße erwartet hätten, sei wahr geworden — aus einer verschuldeten Nation sei während seiner Verwaltung eine Gläubiger-Nation, der finanzielle Mittelpunkt der Welt geworden. Der beste Beweis der Anerkennung, welchen die amerikanische Nation ihm hierfür zollen konnte, sei seine Wiederwahl gewesen, welche mit einer bedeutenden Mehrheit des Votums der amerikanischen Bürgerschaft erfolgt sei. Auf diesem Höhepunkte seines Strebens habe ihn der Tod ereilt — der Tod

durch Mörderhand, der für alle Zeiten von dem amerikanischen Volke tief bedauert und verabscheut werden müsse.

Herr Hay redete eine Stunde und 25 Minuten, und die Versammlung lauschte ihm mit der größten Aufmerksamkeit. Dann sprach der blinde Kaplan des Senats, Dr. Milburn, das Schlußgebet und die Marine-Kapelle spielte Kardinal Newmans Hymne „Lead kindly Light". Als der Präsident und die anderen Teilnehmer der Trauerfeier sich entfernt hatten, vertagten sich die beiden Häuser des Kongresses bis morgen.

Türkei.

Saloniki, 26. Feb. — Fräulein Stone und Frau Tsilka nebst Baby sind wohl und munter hier eingetroffen. Sie empfingen die Mitglieder der anglo-amerikanischen Kolonie im Eisenbahnwagen.

Saloniki, 26. Febr — Fräulein Ellen Stone und Frau Tsilka sind hier in dem Missionshause zu kurzem Aufenthalte abgestiegen. Von ihren Mitarbeitern gehen ihnen herzliche Glückwünsche zu. Die beiden Frauen reisen von hier ohne Aufenthalt nach Konstantinopel.

Saloniki, 26. Feb. — Die aus der Gefangenschaft entlassene Missionarin Stone erklärt, daß die Briganten sie und Frau Tsilka zu dem Versprechen zwangen, jegliche Auskunft zu verweigern, die dazu führen könnte, die Identität der Briganten, oder den Platz, wo sie gefangen waren, festzustellen, oder irgend etwas zu sagen was die Briganten bloßstellen könnte. Die beiden Frauen sind übrigens über viele Plätze, die sie auf ihren Wanderungen berührten, im Unklaren. Sie wissen z. B. nicht genau, wo sie sich befanden, als sie freigelassen wurden. Es war vereinbart gewesen, die Beiden nahe Seres, Mazedonien freizulassen, wo der Dragoman Gargiulo und der Missionar House warteten; aber die Briganten trauten jedenfalls nicht, denn sie brachten die Gefangenen nach einem angestrengten Nachtmarsch nach einem Orte nahe Strumitza. Sie wurden dort gegen Morgen unter einen großen Baum gebracht und die Briganten teilten ihnen mit, welchen Weg sie zur nächsten Ortschaft einzuschlagen hätten. Sie wurden angewiesen, sich an den Dorfältesten zu wenden, der für sie sorgen werde, darauf verschwanden die Briganten.

Südafrika.

London, 26. Feb. — Die nachstehende Depesche des Lord Kitchener wird veröffentlicht:

„Ein Zug leerer Wagen wurde am 24. Februar südwestlich von Klerksdorp (Transvaal) von Buren angegriffen und genommen. Die Bedeckung bestand aus einer Abteilung kaiserlicher Yeomanry, drei Kompagnien Northumberland Füsilieren und zwei Geschützen. Der Kampf war heftig. Einzelheiten fehlen."

London, 27. Feb. — Der von Lord Kitchener bereits gemeldete Versuch der Buren, in der Nacht vom 23. Februar bei Bothasberg im Transvaal die britische Postenkette zu durchbrechen, wurde mit gewaltiger Entschlossenheit und großem Geschick unternommen. Die Buren standen unter der Leitung ihrer bekannten Führer Roß Hands und Manie Botha. Als die Buren sahen, daß es ihnen nicht möglich war, die Stacheldrahtumzäunung zu durchdringen, warfen sie sich hinter die Kadaver der von den Briten erschossenen Rinder, die überall auf dem Felde herumlagen und eröffneten ein heftiges Feuer auf die englischen Posten. Schließlich mußten sie sich aber unter Zurücklassung von 15 Toten und sechs Verwundeten zurückziehen. 170 tote Pferde blieben auf dem Platze liegen. Die ganze große Rinderherde fiel, soweit sie nicht Opfer der britischen Schützen geworden war, den Briten in die Hände. Die Heerde zählte 6000 Stück Vieh.

Deutschland.

Berlin, 27. Feb.—Dem Reichstage wurden heute Petitionen unterbreitet, in denen derselbe gebeten wird, fördernd in die Friedensverhandlungen in Südafrika einzugreifen. Die Angelegenheit wurde dem Reichskanzler Grafen von Bülow überwiesen.

Verschiedene Reichstagsmitglieder griffen Großbritannien scharf an und erklärten, England könne nur einen einzigen Grund haben, das deutsche Krankenpflege-Personal und die Ambulanzen vom Roten Kreuz dem südafrikanischen Kriegsschauplatze ferne zu halten, und der sei der, daß es sich schäme, die Welt einen Blick in die dort herrschenden skandalösen Zustände thun zu lassen.

Deutschland, welches während seines Krieges mit Frankreich 1,124,000 Soldaten im Felde hatte, hat nur noch 39,365 Namen auf der Pensionsliste. In den Ver. Staaten, deren Bürgerkrieg sieben Jahre früher beendet war, als der deutsch-französische, erhalten nahezu eine Million Personen eine Pension. Nach dem Kriege mit Spanien und was wir noch auf den Philippinen an Hand haben, dürfte die Zahl unserer pensionierten Veteranen, Witwen und Waisen nach hundert Jahren auf mehrere Millionen anschwellen."

Hebel erzählt eine gar schöne Geschichte aus der Franzosenzeit. Als Napoleon I. den Rückzug aus Rußland angetreten hatte, überschwemmte er die deutschen und französischen Zeitungen mit Siegesberichten. Die Wahrheit sickerte aber doch durch, und da sie niemand sagen durfte, verfiel ein findiger Theaterdirektor Westdeutschlands auf den Gedanken, sie symbolisch zum Ausdruck zu bringen. Er ließ ein Stück aufführen, in dem ein Pantoffelheld von seiner mit dem schönen Namen Viktoria geschmückten Gattin furchtbar durchgeprügelt wurde. Je dichter nun die Streiche fielen, desto gellender schrie der die Milde seiner Gattin anflehende Geprügelte: „Viktoria! Viktoria!" Das Publikum verstand die Andeutung und war baß erbaut davon. Ganz ebenso schreit General Kitchener immer lauter „Viktoria!", je kräftiger die Schläge der Burenführer De Wet, Botha u. s. w. auf seinen Rücken fallen — er will damit das Klatschen dieser Streiche übertönen, freilich mit negativem Erfolg,

---

Energische Maßregel.

Muskogee, J. T., 26. Feb. — Chitto Hargo, bekannt unter dem Namen „Crazy Snake“ und neun andere Indianer, nämlich Gilbert Johnson, Chotka James, Abraham McIntosh, Louis Mitchell, Louis Harjo, John Timothy, George Simmons und Little Tiger, wurden heute hier je zu zwei Jahren Zuchthaus und $5,000 Geldstrafe verurteilt, weil sie gegen die Regierung der Ver. Staaten eine Verschwörung eingegangen waren. Sie bilden die Rädelsführer der sogenannten „Snake Gang“, der sich der in der „Creek Nation“ durch die Dawes Kommission vorgenommenen Landverteilung zu widersetzen suchte. Als dann die Bundesregierung, um die Angelegenheit in Güte zu regeln, eingriff, leisteten sie derselben Widerstand. „Crazy Snake“ inscenierte vor mehr als Jahresfrist einen Indianeraufstand, der das Heranziehen von Truppen aus Sill notwendig machte. Als er und seine Leute es kürzlich wiederum versuchten, die Indianer aufzuwiegeln, erfolgte ihre Verhaftung.

Sie: Emil, du bist Mitglied so vieler Vereine, könnte ich nicht auch einem derselben als Mitglied beitreten?

Er: Warum?

Sie: Damit auch ich einen Abend in deiner Gesellschaft zubringen kann.

Illustrierte Beschreibungen frei.

Die nachstehend aufgeführte Publikation der Chicago & North-Western Linie wird nach Angabe der Adresse jedem frei per Post zugesandt.

Die Publikation enthält sowohl für Geschäfts- wie auch Vergnügungsreisende wichtige Informationen und schöne illustrierte Beschreibungen.

Kalifornien illustriert....	per Post 2 Cts.
Jagd und Fischerei........	„ „ 2 „
Colorado illustriert..........	„ „ 2 „
Romantische Landschaftsbilder von Wiskonsin..	„ „ 2 „
Bilder der Umgegend Chicago's..........	„ „ 4 „
Landschaften von Milwaukee..........	„ „ 2 „
Geschäftliche Gelegenheiten..........	„ „ 2 „
Kupfer u. Eisen und ihre Fundorte..........	„ „ 2 „
Romantische Landschaften von Illinois und Iowa	„ „ 2 „
Beschreibung der Städte an der North-Western Linie..........	„ „ 2 „
Der Indianer — Der Northwest. Eine Erzählung aus dem Leben der Indianer.....	„ „ 50 „
Neueste Wandkarte der U. S. Größe 40x54, aufgezogen in Farbendruck..........	„ „ 15 „

Zu beziehen von W. B. Kniskern, G. P. & T. A. Chicago & Northwestern R'y, 22 Fifth Ave., Chicago, Ill.

$100 Belohnung! $100.

Die Leser dieser Zeitung werden sich freuen zu erfahren, daß es wenigstens eine gefürchtete Krankheit giebt, welche die Wissenschaft in all ihren Stufen zu heilen imstande ist. Halls Katarrh-Kur ist die einzige jetzt der ärztlichen Brüderschaft bekannte positive Kur. Katarrh erfordert als eine Konstitutionskrankheit eine konstitutionelle Behandlung. Halls Katarrh-Kur wird innerlich genommen und wirkt direkt auf das Blut und die schleimigen Oberflächen des Systems, dadurch die Grundlage der Krankheit zerstörend und dem Patienten Kraft gebend, indem sie die Konstitution des Körpers aufbaut und der Natur in ihrem Werke hilft. Die Eigentümer haben so viel Vertrauen zu ihren Heilkräften, daß sie einhundert Dollars Belohnung für jeden Fall anbieten, den sie zu kurieren verfehlt. Laßt Euch eine Liste von Zeugnissen kommen. Man adressiere:

F. J. Cheney & Co., Toledo, O.

☞ Verkauft von allen Apothekern, 75c.

Halls Familien Pillen sind die besten.

Die Quelle reinen Glücks. Herr Jakob Schmidt jr., Bowden, N. Dak., teilt seine Entdeckung in einem Brief an den Eigentümer von Forni's Alpenkräuter Blutbeleber mit. Genannter Herr schreibt: „Bowden, N. D., den 8. Dez. 1900. Dr. Peter Fahrney. Geehrter Herr! Ich kann Ihre Heilmittel, den Alpenkräuter Blutbeleber, sowie das Heil-Oel und den Magenstärker nicht genug empfehlen. Ich verkaufte meinem Schwiegervater 4 Flaschen von Ihrem Alpenkräuter Blutbeleber und zum Erstaunen ist es, er verlor das Fieber und das Jukken der Haut, auch sein Verdauungsleiden wurde vollständig kuriert. Es ist das größte Glück, wenn eine Familie gesund ist und durch den Gebrauch ihrer Medizin kann es jede sein. Hochachtungsvoll, Jakob Schmidt jr.“ — Dieses ist Thatsache. Es ist ferner eine Thatsache, daß Forni's Alpenkräuter Blutbeleber nicht in Apotheken zu finden ist, sondern nur von Lokal Agenten gekauft werden kann. Ist keine Agentur in der Umgegend, so wende man sich sofort an Dr. Peter Fahrney, 112—118 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Wunderbar gute Heilungen von Frauenleiden

Meine Frau dankt Dr. Puscheck freundlich, daß sie selbst, wie auch so manche ihrer Freunde, durch seine Mittel von Mutterkrankheit geheilt worden ist, nämlich auch die Frauen: Ball, Schanzen, Eirisch, Niehaus und Biller. Es wären noch mehrere Namen anzugeben, wie auch verschiedene Krankheiten, die durch Puschecks Mittel geheilt worden sind.

August F. Beyer.

Sehr niedrige Fahrpreise.

Während der Monate März und April, über die Chicago & Northwestern Eisenbahn; $30.00 von Chicago nach Helena, Butte, Anaconda, Ogden und Salt Lake City; $30.50 nach Spokane, $33 00 Portland, Seattle, Tacoma, Vancouver, Victoria und eine große Anzahl anderer Punkte. Touristen-Schlafwagen täglich von Chicago nach der pacifischen Küste. Um nähere Information wende man sich an den nächsten Agenten oder auch an

A. H. Waggener, 22 Fifth Avenue, Chicago, Ill.

Antiquarische Bücher.

Der Unterzeichnete hat eine Anzahl Antiquarische und Mennonitische Bücher zu verkaufen. Schreibt für Circularen.

J. G. Stauffer, Quakertown, Pa.

Gefahrdrohender Brand.

Omaha, Nebr., 1. März. — Einer telegraphischen Nachricht des „World-Herold" von Clay Center zufolge, ist das dreistöckige Oakland Hotel in Sutton, Nebr., in Brand geraten. Die Flammen werden von einem heftigen Sturmwind angefacht und es herrscht die Befürchtung, einer Brandkatastrophe, die sich der Ortschaft mitzuteilen droht. In Hastings werden soeben Vorbereitungen getroffen, um die dortige Feuerwehr nach der Brandstätte zu befördern.

Die Flammen teilten sich später den angrenzenden Gebäuden, darunter das Telephon-Bureau, mit, wodurch das einzige nächtliche Verkehrsmittel der Ortschaft außer Thätigkeit gesetzt wurde. Sutton zählt etwa 1,800 Einwohner und ist sehr kompakt gebaut.

Um 1 Uhr morgens wurde der Verkehr wieder hergestellt. Das Hotel ist vollständig eingeäschert worden. Mehrere Gäste sind nur mit knapper Not dem Flammertode entronnen. Die Feuerwehr von Hastings traf rechtzeitig ein, um das Schlimmste zu verhüten.

Man hofft jetzt, daß es gelingen wird, eine Katastrophe abzuwenden. Das abgebrannte Hotel hatte einen Wert von $16,000. Mehrere Feuerwehrleute trugen bei den Löscharbeiten Verletzungen davon.

Eine Sorge weniger.

Kümmert Dich die Sorge, was Du thun sollst, um Dich von Deinem Leiden zu befreien, so soll Dir diese Sorge abgenommen werden. Du kannst Deine ganze Zeit Deiner Arbeit widmen, Deinem Hause, Deinem Geschäfte, Deinem Berufe; aber wenn Du oder irgend jemand aus Deiner Familie krank ist, so hast Du in der Behandlung eine Aufgabe vor Dir, von der Du nur wenig Erfahrung und Kenntnisse hast im Vergleich zu dem, was Du von andern Dingen weißt und wissen mußt. In allen Krankheitsfällen schreibe an Dr. Puscheck, 1619 Diversey, Chicago, so gut wie Du kannst Dein oder Deiner Teuren Leiden und er wird Dir sogleich von der Natur des Leidens und wie es geheilt werden kann, Mitteiluugen machen. Der Doktor hat auch Krankenfragelisten, welche er irgend jemand sendet, der darum schreibt; diese eignen sich zur Beschreibung irgend welcher Krankheit. Lasse Dir gleich einen Fragebogen kommen.

Lakefield, Minn.

Werter Herr Puscheck! Ich muß Ihnen mitteilen, welche Wirkung Ihr Mittel an meinem Vater gethan hat, er war immer krank. Die Doktoren hier meinten, es sei Schwindsucht. Seitdem er Ihre Erkältungs-Kur gebraucht hat, ist er gesund. Wir wollen nie ohne Ihre Medizin sein.

Achtungsvoll, Herman Pohlman.

Armstrong, N. D.

Geehrter Herr! Ihr Mittel hat meinem Magen sehr gut gethan; ich habe jetzt immer guten Appetit und fühle ganz stark. Auch Ihr Nieren Mittel hat mir geholfen, ich habe jetzt keine Rückenschmerzen mehr. Ihre Medizinen sind die besten, die ich je in meinem Leben gesehen habe.

Sophia Krause.